

LS

Hb 738





Mohammed

nach

Talmud und Midrasch.

Kritisch-historisch

bearbeitet

von

Dr. Isaac Gastfreund.

Ohne Waagschale und ohne Gewicht, ohne Maß-
stod und ohne Telestop dennoch die fernsten und die
feinsten Dinge erkennen, abwägen, ermessen, prüfen,
sondern und verbinden, und allein mit jenem kaum
definirbaren Tact verschollene Thatsachen zu derjeni-
gen Evidenz erhärten, mit welcher wir die gegen-
wärtigen durch sinnliche Anschauung erkennen, das
ist die wunderbolle Arbeit des historischen Forschers.
(Prof. Dr. M. Lazarus: „Ueber die Ideen in der
Geschichte“, in seiner Zeitschrift für Völkerverpsycho-
logie und Sprachwissenschaft Bd. III., S. 394.)

II. Abtheilung.

Wien, 1877.

Im Selbstverlage des Verfassers.

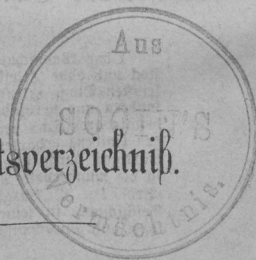
Des Verfassers Werke:

	Preis
Biographie des Tanaiten R. Akiba (hebräisch)	60 Kr.
Mohammed nach Talmud und Midrasch I. Abtheilung	60 „
Aeusere Einflüsse auf Sage und Sitte	50 „
Mohammed nach Talmud und Midrasch II. Abtheilung	80 „

sind beim Verfasser:

Wien, II., Schreigasse Nr. 9

portofrei zu beziehen.



Inhaltsverzeichnis.

- VI. Allgemeiner Ueberblick.
- VII. Die Juden in Arabien.

Druck von W. Wagner, Wien, I., Bischofsstraße 11.



Er. Hochwohlgeboren

Herrn

Professor Dr. M. Lazarus,

edlen

Präsidenten

der

Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums,

hochachtungsvoll

gewidmet

vom

Verfasser.

Dr. Georg Meißner
1874
Verlag des Verfassers
Halle
Verlag des Verfassers
Halle
Verlag des Verfassers
Halle
Verlag des Verfassers
Halle
Verlag des Verfassers
Halle



VI.

Allgemeiner Ueberblick.

Die günstige Beurtheilung, welche die erste Abtheilung erfahren hat, beförderte die zweite, da sie sich als Fortsetzung eng an die erstere anschließt.

Die Anforderung, daß jede Wissenschaft mit dem Leben verbunden sein muß, auf daß ihre Resultate zum Gemeinwohle beitragen können, tritt daher auch an die gegenwärtige Untersuchung heran.

Denn auch sie, obgleich sie sich von jeder politischen Frage ganz und gar fern hält, und sich ausschließlich nur innerhalb der Grenzen der wissenschaftlichen Forschung bewegt, kann praktische Resultate zu Tage fördern.

Beziehungen zwischen Judenthum und Islam sollen nämlich ihre wohlthuernde Wirkung auch auf deren Bekenner erstrecken.

Da der Islam nicht allein mit den Grundlehren der heiligen Schrift¹³⁾, von denen Herr Hofrath v. Kremer trefflich sagt, daß die Gebote des Sittengesetzes, wie sie Moses vor dreitausend Jahren verkündigte, mit jenen übereinstimmen, welche die Menschen noch heute ohne Unterschied ihrer verschiedenen Culturstufen beherrschen. (Geschichte der herrschenden Ideen etc. S. 120), sondern auch mit den Weisungen der Talmudlehrer geschwängert und durchdrungen war¹⁴⁾, so mußte er folgerichtig den Anhängern Förderung des Glückes bringen.

¹³⁾ Gebote der heiligen Schrift werden in den Traditionen erwähnt: Der Prophet ließ das Gefundene während eines Jahres auf dem Markte in der Moschee oder an einem anderen Orte ausrufen. Meldete sich während dieser Frist kein Eigenthümer, so gehörte es dem Finder, (Miskat II., p. 65, vergl. Deuter 22 v. 2), wie es auch einst in Jerusalem einen zu diesem Behufe bestimmten Ort gab. (B. Mezia. 26 b.) Er befahl, gefangene Vögel wieder frei zu lassen, weil deren Mutter bei der Gefangennahme zugegen war. (Ibid. I., p. 566 und II., p. 179, vergl. Deuter. 22 v. 6.) Wer in einen fremden Garten kommt, darf da von den Früchten genießen, nichts aber davon mit sich mitnehmen. (Ibid. II., p. 44, vergl. Deuter. 23 v. 25.) Er suchte sowohl den Empfänger als den Geber von Bestechung (Miskat II. p. 227, vergl. Deuter. c. 16, v. 19), welcher Fluch bereits (in Mechilta ed. Friedmann S. 100 a.) noch umständlicher ausgesprochen war. Er suchte dem Wanne, der Weiberkleider und dem Weibe, welches Männerkleider anzieht (Miskat II., p. 360 und p. 364, vergl. Deuter. 22 v. 5.)

¹⁴⁾ Von den achtundzwanzig Fragen, welche fünf jüdische Deputirte im Namen ihrer Glaubensgenossen und der Korahjiten dem Mohammed vorlegten (Chronique de Tabari ed. Zotenberg. I., p. 16 — 18.), mögen hier nur Einige Platz finden, die in der Agada bereits besprochen wurden — worauf der triftige Wink hinweist, daß der Prophet zehn Tage betriibt war, ohne daß er Antwort zu geben vermochte (ibid p. 19.) — und auch ihre Lösung fanden.

Wahrlich! Die Gründer der moslimischen Weltherrschaft waren nicht bloß Fanatiker, sondern Männer voll Thatkraft und Umsicht, welche Lust am Leben hatten, dabei aber für erhabene Eindrücke empfänglich waren. (Sprenger I., S. 457 — 58.) Freilich gab es Zeiten, während welcher der Islam eine Religion des gewaltthätigen Proselytismus war, die den unterjochten Völkern die einzige Wahl ließ, beim Festhalten am alten Glauben in der drückendsten Unterjochung das Leben als Gnadengeschenk aus der Hand der herrschenden Moslems zu empfangen oder mit Annahme des Islams zur vollsten Gleichberechtigung mit den Eroberern zu gelangen. (vergl. v. Kremer: Egypten S. 46.) Allein, mit Fug und Recht sagt Herr Hofrath v. Kremer, daß der Islam im Anfange seines Bestehens keineswegs unduldsam war, daß er die mittelalterliche christliche Religionspolitik, die sich durch eine wilde Verfolgungssucht auszeichnete, gewiß weitaus übertraf. (Culturgeschichte des Orients II., S. 166.)

Forscht man nun den tiefen Grund dieser am Horizonte des bewölkten Himmels uns entgegenleuchtenden Erscheinung mit wissenschaftlichem Ernste nach, so findet man ihn in dem Umstande, weil der Islam in seinem Anfange von den ursprünglichen Lehren, aus denen er gebildet ward, beherrscht war.

Ausdrücklich bestimmte Mohammed, daß, wer im Judenthume bleibt¹⁵⁾, nicht abtrünnig gemacht werden soll, und daß jeder Erwachsene, ob frei oder Sklave, Mann oder Frau, einen

Auf die Frage, was denn Gott, seitdem er die Welt schuf, noch thue, hat bereits ein Talmudlehrer einer Matrone erwidert, daß Gott sich mit Eheverbindungen beschäftige. (Rab. Gen. c. 9, Schochar Tob. Samuel c. 5.)

Die Frage über den Berg Kaf, daß Niemand zu ihm kommen kann, weil man vier Monate in Finsterniß gehen muß (ibid. p. 33) und daß Dsoul-Garnaim zwei Monate innerhalb dieser Finsterniß marschirte, ohne daß er seinen Zweck erreichte, weil er dann noch zwei Monate in der Finsterniß hätte marschiren müssen, ist aus der Erzählung entlehnt, daß Alexander d. G. zu den Königen Kazai h, welche hinter den Bergen der Finsterniß* wohnen, gezogen hätte. (Pesikta ed. Baber S. 74.)

Die Frage: wer der erste Mann war, dessen Haare und Bart weiß wurden und Mohammeds Antwort, daß es Abraham war, entsprechen wohl der Agada. (B. Mezia 79 a., Rab. Gen. c. 65 und Parallelstellen.)

Was schließlich die zwei Engel Harut und Marut betrifft, so ist zunächst über das schöne und tugendhafte Weib, welches in die Venus verandelt wurde (Fundgruben des Orients I., S. 8), zu bemerken, daß, wie dieser Planet verschieden genannt wird, bei den Arabern nämlich „Sohre“, bei den Persern aber „Anahit“ (v. Hammer: die Geisterlehre zc. S. 7 — 8), dieses Weib in der spätern Agada halb Astarte (Jalkut. Gen. §. 44), welche Benennung dem Worte „Sahar“ = Mond entspricht, und der Mond wiederum mit der Venus oft verwechselt und vertauscht wurde; namentlich kommt auf den Monumenten des Astarteendienstes der Venusstern gewöhnlich vor (vergl. Münter: Die Religion der Babylonier S. 107), auch „Ahma“, welche die Schwester des Tubal-Kain (Gen. 4, 22) war, genannt. (Jalkut. Gen. §. 161)

¹⁵⁾ Als einst Mohammed, als eine Todtenbahre vorgetragen ward, aufstand, und seine Jünger dagegen den Einwand erhoben, daß der Verstorbene ein Jude sei, versetzte er: „War er ja der Inhaber einer Seele, welche wir als Vorbild und Muster betrachten sollen.“ (Miskat I., p. 380.)

* Hinter welchen Bergen der Finsterniß die beiden Engel Asa und Masel verest worden sein sollen. (Jalkut Chadasch S. 111 b.)

vollen Dinar oder dessen Werth an Stoffen entrichte. (Ibn Hischam ed. Weil II., S. 311.) Daher sahen einst die Juden in Persien mit Freuden dem mohammedanischen Eroberer entgegen, weil sie wußten, daß er sie, als Bekenner der heiligen Schrift, nicht verfolgen, sondern nur mit Tribut besteuern würde. (vergl.: Les religions et les philosophies dans l'Asie central par M. Comte de Gobineaux p. 56).

Insbefondere wirkte der Islam, als Schoßkind des Judenthums, segensreich und wohlthwendig in jenen entfernten Gegenden, wohin vorher kein Lichtstrahl der Kultur gedrungen war! Und zeigte sich etwa der Islam in den Ländern der Civilisation der Wissenschaft abgeneigt? Oder legte er etwa dem Fortschritte Hindernisse in den Weg? Keineswegs! (vergl. de Gobineaux *ibid.* p. 26 — 28.)

Wie groß ist doch die Thorheit der Weisen, ruft Wuttke (in der Zeitschrift der deutsch. morgl. Gesellsch. Bd. 9. S. 137.) aus, die fort und fort versichern, daß der Islam der höheren Ausbildung der Völker im Wege stehe!

Was ist es, daß in der Geschichte des Mittelalters, wie Sprenger sagt (I., S. 264), den Moslem in jeder Beziehung der Vorrang vor anderen Religionsgemeinden zugesprochen werden muß? Nicht etwa deren große Werthschätzung der Kultur und unermessliche Förderung der Wissenschaft?

Hören wir nun die diesbezüglichen Traditionen, wie sie umwunden den unbedingten Werth der Wissenschaft laut verkünden: Der Prophet wurde über zwei Juden, von denen der Eine ein Gelehrter war, der seine Kenntnisse dem Volke mittheilte, der Andere ein Frommer, der den ganzen Tag fastete und die ganze Nacht betete, befragt, welchen von Beiden nun der Vorzug zu geben sei? Er antwortete: Der Erstere steht höher über den Letzteren in demselben Verhältnisse, in welchem ich zu Euch stehe. (Miskat I., p. 63.) Der Unterschied zwischen einem Gelehrten und einem frommen Beter gleicht dem des Vollmonds und der Sterne (*ibid.* p. 59).

Und war eben diese Pflege der Wissenschaft etwa nicht die Ursache, daß im elften Jahrhunderte die Civilisation des Orients jener von Europa weit vorgeeilt war! (v. Kremer Kulturgeschichte 2c. I., S. 459 Anm. 2.) Denn nach der Prophetentradition ist es unerlässliche Pflicht der Muselmänner, sich regelrechtes Wissen zu erwerben. (Hanneberg: Ueber das Schul- und Lehrwesen 2c. S. 5, Anm.) Wie wird nun die Brust Israels von innerer Zufriedenheit erfüllt in dem Bewußtsein, daß all dieser Segen vielleicht gar aus einem talmudischen Ausspruche entsprungen sei! — Denn entspricht diese Hochachtung der Wissenschaft etwa nicht jenem erhabenen Gedanken, daß selbst ein Heide, der die Pflichten der Thora erfüllt, dem Hohenpriester gleichzustellen sei (Talkut Achra-mot §. 591.) und daß ein gelehrter

Bastard höher, als ein unwissender Hohepriester zu schätzen sei. (Horiot. 12. b.).

Denn jeder wirkliche Fortschritt wird nur durch den Mann der Wissenschaft vermittelt, dessen Drama die Geschichte und dessen Theophanie die Welt ist! — (Sprenger I., S. 268.)

Wahrlich! nur eine Rückkehr aus dem Mysticismus und Heiligendienst zu den Lebensansichten der Zeitgenossen des Propheten und die Wiederbelebung ihres praktischen Geistes in zeitgemäßer Form könnte zu dauernden Resultaten führen. (Ibid. S. 458.)

2. Und heißt die Rückkehr zu dem Geiste der Zeit des Propheten etwa anders, als den reinen Lehren des Judenthums Anerkennung und Achtung zu zollen? — Müßten dann etwa nicht, bei solcher reifen Erkenntniß, die Träger und Bekenner des Judenthums Dankbarkeit ernten? —

Diese berechnete Hoffnung möge sich früher oder später bei den Israeliten im Orient erfüllen, auf daß auch ihnen völlige Gleichberechtigung zu Theil werden solle. (Vergl. d'Ohsson: Allgemeine Schilderung des ottomanischen Reiches 2c. I., S. 13.)

Möge endlich der Geist der Wissenschaft, für welche der Orient und Occident stets thätig ist, in allen Kreisen die Erkenntniß verbreiten, daß die Pfleger derselben, fern von jedem Widerwillen gegen Andersdenkende, Niemanden verletzen wollen, da ihr einziges Streben ein ideales sei, um die Wahrheit zu fördern und zu befestigen! —

VII. Die Juden in Arabien.

Nicht ihre politische Geschichte, nicht ihre ethnographische Ausbreitung, auch nicht ihre gebietende Macht und einflussreiche Stellung soll hier geschildert werden, da diese Forschungen eine eigene Arbeit für sich beanspruchen. Hier sollen vielmehr kurz und bündig die Fragen gelöst werden:

Wie war der geistige Zustand der jüdischen Gelehrten, insbesondere der Culturgrad der Menge in Arabien zur Zeit Mohammeds beschaffen? —

War Sitte und Gebrauch von den Satzungen des Talmuds bedingt und streng geregelt? —

Da nun die Beantwortung dieser Fragen sich leichter erst nach der Lösung einer anderen Frage ergeben wird, so beginnen wir zunächst mit dieser letztern:

Wann geschah nämlich die Einwanderung der Israeliten in Arabien? R. Zomach Gaon erzählt aus einem Midrasch ¹⁶⁾, daß schon unter Nebuchadnozar die Bene-Mosche nach Arabien deportirt worden sind, und der Reisende Binjamin erzählt, daß die ostjordanischen dritthalb Stämme, nämlich Reuben Gad und der Halbstamm Menasche durch Schulmanasser noch vor dem ersten Tempelbrand dahin exilirt worden seien.

Ebenso erzählen mohammedanische Schriftsteller, daß die Juden schon zur Zeit Moses nach Hogáz kamen. Andere berichten, daß sie erst, nachdem Nebuchadnozar ihr Land unterjocht und Jerusalem zerstört hatte, dahin wanderten. (Chronique de Tabari I., p. 493. Wüstenfeld: Geschichte der Stadt Medina S. 28 und de Sacy in Mémoire de Literature etc., Tome VIII., p. 595.)

Allein, unumstößliche Beweise sprechen unzweideutig dafür, daß die Israeliten in Arabien mit dem Talmud bekannt und vertraut waren, obgleich, wie Herr Prof. Grätz (Geschichte der Juden V., S. 137.) sagt, der Talmud im siebenten Jahrhundert noch wenig bekannt war und wenig studirt wurde.

¹⁶⁾ Herr Oerrabbiner Salm. L. Rapoport (in Bikure haitim Jahrg. 1822 Bd. II., S. 63—64) gesteht ein, nicht zu wissen, wo dieser Midrasch sich etwa vorfände! — Ich vermute ihn in der Stelle in Rab. Echa (c. 2.) und Jalkut Jesaia (21. §. 379) zu erkennen. Sie lautet: Achtzigtausend aus dem priesterlichen Geschlechte brachen sich durch die Heere des Nebuchadnozar Bahn und schlugen den Weg zu den Ismaeliten ein, wo sie aber, anfänglich zwar freundlich aufgenommen, indessen von der Tücke und Falschheit der Araber auszustehen hatten. Die Variante von diesem Berichte in Tanchuma (P. Jitro c. 5), daß es nicht bewaffnete, frei einhergezogene Männer, sondern in Ketten nach Babylon geführte Gefangene waren, welche vor den Ismaeliten vorbeizogen und so unmensächlich betrogen wurden, ist offenbar eine spätere Umarbeitung.

Wir müssen vielmehr behaupten, daß, mochten auch manche jüdische Familien schon in jener frühen Zeit nach Arabien¹⁷⁾ gewandert sein, sich der Kern und die große Menge aus jenen jüdischen Flüchtlingen bildete, die erst zur Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels durch Titus nach Arabien drangen! Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß, da der große R. Akiba seine Glaubensgenossen in Arabien, die wahrscheinlich damals schon mächtig und waffengewandt, unabhängig und kriegslustig waren, besuchte (Rosch-haschana. 26, 6, Synhedr. 114, b, Jebamot 98, a.) und mit einem arab. höchst wahrscheinlich jüdischen Könige eine Unterredung pflog, (Rab. Num. c. 9. Jalkut Jerem. 22, S. 305. Vergl. Chulin 49, a.) um ihr Interesse für ihre Brüder unter den Römern zu erregen, als der furchtbare Aufstand unter Bar Kochba mißlang, viele jüdische Flüchtlinge sich zu ihren unabhängigen arabischen Brüdern retteten.

Auch zur Zeit des Kaisers Aurelian kamen neue Flüchtlinge nach Arabien.

Als nämlich Aurelian die vorübergehende Herrschaft der berühmten Zenobia, die selbst Jüdin wurde oder wenigstens aus Politik Juden in ihr Reich aufnahm und begünstigte, vernichtete, sahen sich die Juden genöthigt, um sich der rächenden Gewalt der Römer zu entziehen, Zuflucht bei den Sarrasinen, den eifrigen Anhängern der Zenobia, und in der arabischen Wüste zu suchen, von wo aus sie sich nach Medina zu ihren daselbst schon mächtigen und zahlreichen¹⁸⁾ Brüdern begaben. (De Sacy ibid p. 596—97).

¹⁷⁾ Zu denen der jüdische Stamm Koraytzim gehört haben mochte, weil er sich rühmte, Nachkommen des Aaron und der Hohenpriester zu sein (vergl. Sprenger III., S. 205. Herr Rapoport (ibid.) vermuthet, daß die Juden zu Chaiber von den Bene-Keni (Richter I, v. 16) herkommen, bei denen sich einige heilige Schriften, wie das Sopher Hajaschar, das Buch des Sechers Gad und der Midrasch des Propheten Zbair erhalten haben mochten. Diese Vermuthung erhält zwar keine Bestätigung, wohl aber eine tröstliche Verstärkung durch Petermann's Bericht, daß die Juden in Chaiber den Talmud nicht kennen und nichts von ihm wissen wollen, daß nächst Moses sie den Ezra verehren, schöne Gesetzbücher namentlich den Pentateuch und andere uns ganz unbekannt alte Schriften in einer jetzt unbekannt Schrift haben und, daß ihre Rabbinen ihre Scheichs sind. (Reisen im Orient II, S. 272.) Auch die Vermuthung Rapoport's (ibid.), daß die arab. Juden auch von den Nachkommen Rechab's (Jeremia 35, 2.) herkommen, findet seine Begründung darin, daß schon vor dem Islam der Titel: Rahib-Ascet-Einsiedler bedeutete (vergl. Sprenger I., S. 178 Anm. 2), womit auch der Umstand zusammenhängt, daß die heidnischen Araber sich theilweise des Weines enthielten (vergl. Sprenger ibid. S. 316) wahrscheinlich von den Rahabiten (vergl. Jeremia ibid. v. 6—9) entlehnt. Daß also Israeliten frühzeitig nach Arabien kamen, darf nicht Wunder nehmen, da sie ja noch zur Zeit der Makkabäer bis nach China vordrangen. (J. de Guignes in Memoire de Literature etc., Tome VIII., p. 765.)

¹⁸⁾ Wie zahlreich die Juden in ganz Arabien gewesen sein mochten, — da sie einst alle Dasen von Syrien bis Medina bewohnten — ist schon daraus zu ersehen, daß man ihre Zahl in Jathrib allein auf 7000—8000 veranschlagte (Sprenger III., S. 6, Anm. 1). Ich vermuthete daher, da das Wort „el Medyna“ nicht ein arabisches sei (Sprenger I., S. 62, Anm. 1), daß es das hebräische Wort „Medina“ sei, welches ursprünglich Ortschaft und Land bedeutet,



Da also die Niederlassungen der Juden in der Gegend von Jathrib, wie Herr Nöldeke (Beiträge zur Erkenntniß der Poesie der alten Araber, S. 53) sagt, wahrscheinlich erst durch jüdische Flüchtlinge nach der Unterwerfung Palästina's durch Titus oder Hadrian entstanden seien, da sich bei einer früheren Abtrennung vom Hauptstamm schwerlich der sicher bezeugte geistige Zusammenhang mit demselben nicht bloß in Bezug auf das schriftliche Gesetz, sondern auch auf Halacha und Agada bei diesen räumlich so abgeschlossenen und übrigens ganz arabisirten Stämmen hätte erhalten können, so ist es erklärlich, daß Mohammed und seine Anhänger aus dem bloß mündlichen Verkehr mit den Juden eine solche Fülle von der jüdischen Literatur sich aneignen konnten, wie dies die vielen Traditionen, welche eine Menge religiöser und wissenschaftlicher Anschauungen enthalten, die dem Judenthume angehören, unwiderlegbar beweisen.

Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Juden in Arabien mit den Talmudlehrern im Auslande häufig in Verkehr traten, so daß gegenseitig geistige Berührung und lebhafter Austausch von Gedanken stattfand.

Denn ob schon Arabien in alter Zeit dem Auslande unzugänglich blieb, so mochte doch schon frühzeitig Mancher — sei es aus kaufmännischem oder sonstigem Grunde — nach dem Auslande gereist sein. Machten sich ja schon früh fremde Culturwirkungen trotz der scheinbaren Abgeschlossenheit der arabischen Halbinsel geltend (v. Kremer, Culturgeschichte u., II., S. 215).

So kamen Araber noch zur Zeit des Bestandes des zweiten Tempels nach Jerusalem.¹⁹⁾ Denn nicht allein sprach der Hohe-

und allmählig der Name des Gebietes auf die Stadt übertragen wurde, wie es im Oriente Sitte ist. (Vgl. Sprenger III., S. 272, Anm.)

¹⁹⁾ Daß die Juden mit den Arabern, schon der semitischen Verwandtschaft wegen, manche Tugend gemeinsam hatten, bezeugt die „Gastfreundschaft“ welche bei beiden Völkern ganz unabhängig sich aus deren innerem Wesen herausbildete*).

Ob schon die Gastfreundschaft bei Beiden zu einer Zeit bereits entwickelt war, wo noch keine nähere Berührung zwischen Beiden stattfand, so war diese Tugend doch bei Beiden schon gleich so hochgeachtet, daß man um deren Erfüllung bei Beiden mit gleichem Eifer bestrebt und bemüht war. Eine weit verbreitete Sitte war es in Jerusalem, daß man eine Decke an der Thür zu legen pflegte, um die Fremden durch dieses Zeichen zum Eintritt einzuladen. (B. Batra 93 a).

Die alten Araber hatten die Gewohnheit, auf Anhöhen Feuer anzuzünden, um dem Reisenden den Weg zu zeigen, wo er Herberge finden könne. — Dieses Feuer ward „das Feuer der Gastfreundschaft“ genannt. (De Pastoret ibid. p. 358, Anm. 717, und etwas verändert bei Fresnel ibid. p. 17). Diese Tugend blieb den Juden auch nach der Zerstörung Jerusalems eigen. Daher lehrten die späteren Talmudlehrer, daß, wie man früher, zur Zeit des Bestandes des Tempels, durch den Altar söhnte, so söhne man jetzt durch den freigebigen Tisch (Chagiga 27 a.), daß das Verdienst, Fremde im Hause

^{*)} Allerdings war die Entwicklung und Ausbildung dieser Tugend bei den Juden, die damals staatliche und bürgerliche Einrichtungen im hohen Maße einer weit fortgeschrittenen Cultur bereits seit Jahrhunderten besaßen, verfeinerter und im Geiste der Humanität des Judenthums bereiteter, als bei den in patriarchalischem Zustande noch beharrenden und noch ohne Civilisation dahinlebenden Arabern.

priester Simeon b. Kimchiz mit einem arabischen Könige auf der Straße in Jerusalem (vergl. weiter unten Ann. 37.), sondern zur Zeit des R. Johanan b. Saccai, unmittelbar vor der Zerstörung des Heiligthums, waren viele Araber in Jerusalem anwesend (vergl. Kethubot 62 b., Siphri ed. Friedmann S. 130 a. und etwas verändert in Mechilta ed. Friedmann S. 61 b.)

Dieser Verkehr nahm mit der Zeit immer mehr zu. Als nämlich Arabien, welches stets unabhängig war, unter Trajan eine römische Provinz wurde (vgl. die Preisschrift: Zoroastre, Confucius et Mohamet etc. par M. de Pastoret. p. 366), da wurden die Beziehungen mit den Talmudlehrern immer mehr erweitert und ausgedehnt.

Nicht allein besuchte R. Akiba seine Glaubensgenossen in Arabien (vergl. oben S. 10.), sondern die Talmudlehrer, welche am Ende des zweiten und am Anfang des dritten Jahrhunderts nach der Zerstreuung Israels lebten, spielten in ihren Auslegungen und Deutungen auf arabische Verhältnisse und Vorgänge immer häufiger und umständlicher an.

Da schon in den ersten Jahrhunderten sich verschiedene Stämme arabischer Abkunft an den Grenzdistrikten Arabiens gegen Syrien niederließen, die eigene Könige hatten (v. Kremer: Mittelsyrien und Damaskus S. 1. und S. 93), so mochten die Juden, welche selbst nach der Auflösung des jüdischen Staates zahlreich in Syrien wohnten, von diesen arabischen Niederlassungen manche Unbill auszustehen gehabt haben.

Ist es denn etwa nicht wahrscheinlich, daß R. Chija auf diese drückende Lage Bezug nehme, wenn er sagt: daß, weil Gott es wußte, daß Israel die Bedrückungen der Ismaeliten nicht aushalten werde, er sie deswegen nach jenem Landstrich des Euphratgebietes, welchen wir „Babylon“ nennen, versetzte. (Pesachim 87 b.). Und als R. Josua b. Levi nach jener Gegend kam und den mißlichen Zustand seiner Brüder wahrnahm, rief er mit verbitterter Entrüstung aus: Land, Land! — wozu erzeugst du deine Früchte für die Araber, welche nun über uns herfielen? (Kethubot 111 a.). Dieser R. Levi war mit der arabischen Sprache, Redensart und Sitte sehr bekannt. Denn dieser Talmudlehrer wird nicht allein selbst als Erklärer dunkler Worte (vergl. Rab. Gen. c. 36, und Rab. Levit. c. 1 und c. 5; und Jalkut divre hajamim 4, §. 1075; Rab. Exod. c. 42; Rab. Gen. c. 27, Rab. Levit. c. 25 und Jalkut Jioh c. 38, §. 925; Rab. Echa. c. 2), als Erläuterer sprachlicher Wendungen (vergl. Rab. zum h. Liede c. 4, 1, und Tanchuma P. Teruma c. 9), als Augenzeuge über heidnische Sitte (Rab. Echa. c. 9; Jalkut Ezechiel

freigebig zu bewirthen, größer sei, als der frühe Besuch des Lernhauses (Sabbat 117 a., Jalkut §. 82).

Und weil diese Tugend sowohl bei den Juden, als bei den Arabern in Uebung war, daher nahm sie auch der Islam als religiöses Gesetz auf: Die Engel hören nicht auf, Euch Gutes anzuwünschen, so lange der Tisch gedeckt ist (v. Hammer: Die Geisteslehre S. 19).

c. 20, §. 361) angeführt, sondern sogar andere Talmudlehrer erzählen in seinem Namen Worterklärung (vergl. Rab. Levit. c. 30) und sachliche Berichterstattung (vergl. Tanchuma P. Tasria c. 6, und Jalkut Job c. 9, §. 902, *ibid* c. 38, §. 924), die aus Arabien herrühren.

Ja, zuweilen werden nicht allein Worterklärungen aus Arabien (vergl. Rab. Exod. c. 3, und Rab. Rut c. 5) und die Kochkessel der Araber erwähnt (Siphra ed. Weiss S. 10 b), sondern Berichterstattungen über heidnische Sitte schlechtweg und anonym angeführt, von denen folgende hier Platz finden möge.

Daß man im heidnischen Arabien, sobald der Regen ausblieb, an den Schwänzen von Kühen, welche auf ein dürres Gebirge gebracht wurden, Füllhaare und dornige Staude zu heften und hierauf anzuzünden pflegte, im Glauben nämlich, daß sich Gott doch der Kühe erbarmen und Regen schicken werde, um das schmerzende Feuer auszulöschen (F. Fresnel: *Lettres sur l'histoire des Arabes avant l'islamisme* p. 39), berichtet, obschon abweichend und verändert, eine jüdische Erzählung, daß man nämlich in Arabien an einem Fasttage — der wahrscheinlich wegen Regemangel, der bekannten jüdischen Anordnung gemäß, anberaumt war — die Kälber im Innern einzuschließen und die mütterlichen Kühe draußen zu lassen, und wenn diese hierauf sich gegenseitig anblöckten, zu sagen pflegte: „O, Herr der Welt! — Erbarmest Du Dich nicht unser, so erbarmen wir uns nicht dieser da.“ — (Jeruschalmi Taanit c. 2, 1; Pesikta ed. Buber, S. 144 a.; vergl. auch *ibid* S. 74).

Nun trat Arabien im sechsten Jahrhundert mit dem Auslande, mit Griechen und Syren, mit Persern und Abyssinern erst recht im eigentlichen Verkehr (Renan in *Revue des deux mondes*, Tome 12, p. 1098), in welcher Zeit auch die arabischen Juden inniger mit ihren Brüdern im Auslande verbunden waren. Insbesondere mochten sie damals mit den Saboräern und den ersten Gaonen Verbindungen gepflogen haben, da die in deren berühmten Hochschulen ausgearbeiteten Zusätze zum Talmud auch auf die Verhältnisse der Juden unter moslemischer Herrschaft Bezug genommen haben.

Auf die unter mohammedanischer Botmäßigkeit lebenden und Tribut zahlenden Juden spielt ein Agadist trefflich an: „Ihr wolltet nicht dem Himmel dienen, da müßet ihr nun den arabischen Völkern untergeordnet sein; ihr wolltet nicht die Kopfsteuer als Almosen spenden, da müßet ihr nun der Regierung eurer Feinde Tribut geben. (Jalkut, Könige c. 5, §. 181).

Wir können demnach sicheren Schrittes der obgedachten Frage uns nähern, um deren Lösung mittelst der Wahrscheinlichkeit herbeizuführen.

Da nämlich die Menge der Juden in Arabien sich vollständig arabisierte und sich nur durch ihr religiöses Bekenntniß von den Landesbewohnern unterschieden (Grätz. *ibid* S. 84), so liegt

die Vermuthung nicht fern, daß die hebräische Sprache immer mehr in Vergessenheit gerieth, so daß deren Kenntniß dem Verständnisse des Volkes nun allmählig entrückt wurde.

Denn lehrt etwa nicht die Geschichte der Gegenwart, daß den Juden in jenen Ländern, wo sie sich den Staatsbürgern völlig assimiliren und von den ihnen gewährten Rechten uneingeschränkt genießen wollen, die Lernbegierde der hebräischen Sprache leider abgeht, so daß die Kenntniß derselben und somit die des reinen Judenthums leider in Vergessenheit geräth! — Müßten da etwa nicht die Uebersetzungen in die verschiedensten Sprachen diesem einreißenden Uebel steuern?

Mögen die jüdischen Gelehrten in Arabien sich selbst im Arabischen der hebräischen Quadratschrift bedient haben (Grätz. *ibid.* S. 86, Anm. 1) — welche Behauptung allerdings ihre gültige Bestätigung findet, (vgl. *Miskat* II., p. 397; Sprenger *ibid.* I., S. 130 — 131 und III., Vor., S. 39, Anm. 1) — so ist es doch nicht bewiesen, daß jeder Israelit zur Mohammed's Zeit in Arabien die heiligen Schriften im Originale lesen und verstehen konnte!

War nun demnach etwa nicht die Nothwendigkeit vorhanden, die heiligen Schriften in die dem Volke geläufige arabische Sprache zu übertragen? — Was konnte denn einer solchen Uebersetzung im Wege stehen? — Wußten ja gewiß die jüdischen Lehrer, daß eine aramäische und eine griechische Uebersetzung bereits in der alten Zeit angefertigt worden war, warum sollten sie nicht auch eine arabische Uebersetzung aus demselben Grunde veranstaltet haben lassen? — Denn die Stelle im Korân (Sura 6, v. 155), daß wir unwissend seien, um die früher geoffenbarten Schriften lesen zu können, ist nicht mit Herrn Muir (*the Testimony born by the Coran etc.* Allahabad 1860, p. 32) so aufzufassen, als ob damals noch keine arabische Uebersetzung der Bibel vorhanden gewesen wäre, da deren Sinn vielmehr dahin zu verstehen sei, daß der Korân, obschon er dasselbe gleich der früher im Hebräischen geoffenbarten Lehre enthält, doch seiner Landsleute wegen in arabischer Sprache geoffenbart wurde. Und in der That bringen moslimische Traditionen, welche sehr oft auf jüdische Zustände indirect ein helles Licht verbreiten²⁰⁾, die erwähnte Vermuthung der Gewißheit näher.

²⁰⁾ Es unterliegt keinem Zweifel, daß Jbn-Abbas und seine Zeitgenossen die Legenden der Juden veränderten. Jedoch hat die Uebersetzung derselben durch die Moslime für die Religionsgeschichte der Juden in Arabien einigen Werth. (Sprenger III., S. 59, Anm. 2).

So die Frage: welche sei die Stelle, welche die Sonne nur einmal mit ihren Strahlen beleuchtete? soll — nach *Chronique de Tabari* (I., p. 348) dem Propheten selbst vorgelegt worden sein, — nach Sprenger (III., S. 81, Anm. 2) — von einem Rabbinen den Moslimen in Damaskus als Räthsel aufgegeben und von Jbn-Abbas gelöst worden sein.

Wenn nun dem talmudischen Ausspruche gemäß, daß ein Gelehrter höher stehe, als ein Prophet (B. Batra. 12 a.), die Lösung nicht dem Propheten, sondern dem Jbn-Abbas zuzuschreiben wäre, so ist es doch jedenfalls mit Bestimmtheit anzunehmen, daß nicht allein der Fragesteller, sondern auch der heimliche Mentor ein Rabbiner war. Denn sowohl die Frage, als die Antwort verräth einen

Einft brachte Omar dem Propheten ein Exemplar des Pentateuch und sagte: Dies ist eine Abschrift (vielleicht Uebersetzung) des Pentateuch. Mohammed blieb ruhig, Omar las daraus in seiner Nähe, und des Propheten Gesicht veränderte sich. Da sagte Abu Bekr: Siehst Du des Propheten Antlitz nicht an? Omar blickte hin und sagte: Gott beschütze mich vor seinem und seines Propheten Aerger. Darauf sagte Mohammed: Wenn Moses jetzt gelebt und meine Prophezeiung vorgefunden hätte, so würde er mir sogleich gefolgt sein. (Miskat I., p. 53).

Wäre nun dieses Exemplar nicht eine arabische Uebersetzung gewesen, woher vermochte denn Omar es auch nur zu lesen — da übrigens auch andere Traditionen mittheilen, daß Omar die Bibel gelesen habe (bei Sprenger II., S. 88) — und Mohammed gar noch das Vorgelesene zu verstehen?

Und welche triftige Begründung erhält dieser Beweis durch folgende Traditionen!

Es war da ein Volk der Schrift, welches das Hebräische las und es in's Arabische für die Moslimen übersetzte, und der Prophet sagte: Betrachtet dieses Volk nicht als Lügner, noch als treue Erzähler (ibid p. 47).

Also, auch für die an das Judenthum sich anschließenden Araber war eine Uebersetzung der heiligen Schrift veranstaltet, um den wenigen des Lesens kundigen Arabern die Möglichkeit zu bieten, Einsicht in derselben zu erlangen.

Ob schon uns erst aus dem neunten Jahrhundert eine arabische Uebersetzung vom R. Sadjja Gaon entgegenleuchtet, von der Zeit Mohammeds aber an uns kein Bruchstück von jüdischer Seite gekommen ist, so scheint es doch, in Anbetracht, daß sich eine in's Arabische übersetzte Schrift aus jener dunklen Zeit erhalten habe, (Renan in Revue des deux mondes Tome XII. p. 1092); daß Theile der Bibel in arabischer Uebersetzung zur Zeit des Mohammed vorhanden waren. (Sprenger I. S. 132.)

Es wäre zu wünschen, daß uns ein tüchtiger Gelehrter Näheres darüber mittheilen möchte! Ja noch mehr! Eigene Legenden-Sammlungen — wie früher das räthselhafte Buch des Bileam (Synhedr. 110 a., Jalkut Matot §. 735), des Adam (B. Mezia 79 b.) und der Megillat Chassidim (Siphri ed. Friedmann S. 84) — mögen damals entstanden sein, wie die Tradition von den „Asatyr alwwalyn, d. h. den Märchen der Alten berichtet, in welchen nicht allein die Auferstehungslehre gedroht und vor dem Gerichte gewarnt wurde, sondern auch biblische Geschichten enthalten waren und die Disputanten behaupteten, daß sie den Korân daraus zusammensetzen konnten. (Sprenger II., S. 397.) Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß ein „Buch des Abraham“, auf welches

Rabbinen, dem die Agada (Mehilta ed. Friedmann S. 29 b. und S. 32) bekannt war, daß die Sonne die Tiefe des durch Moses gespaltenen Meeres mit ihren Strahlen beleuchtet habe, ehe sie wieder von den Gewässern bedeckt wurde.

Mohammed oft Bezug nahm, damals im Umlauf war, und es nicht mit Herrn Muir (the Testimony born by the Coran etc., p. 5) ganz und gar in Abrede zu stellen sei. — In diese Sphäre gehört nicht allein das im Koran (Sura 26, v. 137) erwähnte Chalak der Alten d. i. die Spitzfindigkeit²¹⁾ der Alten, da Chalak schon im Talmud in dieser Bedeutung vorkommt, (vergl. Chulim 19 a), sondern alle jene im Jalkut (Gen. §. 133. Schemot §. 164, 168, 173, 187 zc.) und im Jalkut chadasch (S. 18 b.) angeführten wunderlichen Erzählungen im Namen des Diwre hajamim le Mosche und der Bücher des Suta, sowie auch im Namen eines Midrasch über Moses und Arons letzte Lebensstunde (Sepher Massiot von Ibn Ithar und Jalkut Wejelech §. 960) und das von Sepher Cassidim oft angeführte Buch: Haccabot (§. 191, §. 321, §. 459, §. 462 und §. 586), das Buch: Cheschbaunaut (ibid. §. 854), und das Buch des Josua (ibid. §. 264.) sowie das von Omar verbotene Buch, welches die dem Daniel zugeführten Weissagungen enthielt. (Sprenger III. S. 97.)

Die arabischen Juden entfalteten also nicht allein eine literarische Thätigkeit im Sinne der alten Agada, sondern hielten auch in der Praxis an die Satzungen des Talmuds fest.

Daß bei ihnen der Messias-Glaube lebendig war, ist schon daraus zu entnehmen, da sie den Arabern mit dem Messias drohten (Sura 2, v 83.) Auch die Speisegesetze beobachteten sie streng, wie dies unzweideutig aus dem Koran (Sura 6, v. 147) ersichtlich ist. Seine genaue Beobachtung darüber mag vielleicht den Mohammed bewogen haben, von den jüdischen Speisegesetzen Manches zu entlehnen.²²⁾ So galt ursprünglich der Einhufer im Islam als verboten. (v. Kremer Culturgeschichte zc. II., S. 44.) Doch fand es Mohammed, da den Arabern das Kameelfleisch unentbehrlich ist, nicht angemessen, weitere Speisegesetze aus dem Judenthum zu adoptiren. (Weil: Geschichte der islamitischen Völker, S. 23.) Weil aber Mohammed nichtsdestoweniger vorgab, daß er dasselbe lehre, was Moses vorgetragen hatte, griffen die Juden seine von den

²¹⁾ Im Koran (Sura 2, v. 73) heißt es: Unter ihnen, (den Juden) gibt es auch Ummier, welche nicht das Buch (die Bibel) sondern nur Speculationen (Amâny) kennen; ihr Wissen beläuft sich also (nicht auf eine Kenntniß der göttlichen Offenbarung) sondern nur auf Vermuthungen! —

²²⁾ Zu diesen ursprünglichen Entlehnungen Mohammed's gehört gewiß die im Koran (Sura 6, v. 139) erwähnte und in der Tradition (Fundgruben I., S. 285) wiederholte Verordnung, daß man nichts, als von dem, worüber der Name Gottes ausgesprochen worden sei, esse, da bereits der Talmud festsetzte, daß man nichts auf Erden genießen darf, ohne vorher Gottes Lob auszusprechen (Berachot 32 a.), und daß, wer auf Erden etwas genieße, ohne dabei den Namen Gottes auszusprechen, der raube gleichsam die Gottheit. (Synhedr. 104 a.). Ja, selbst die Bestimmung, daß die vom Jäger, nachdem dieser den Namen Gottes aussprach, geschossenen Vögel rite als geschlachtet gelten (vergl. d'Ohsson ibid. II., S. 191), erfolgte wahrscheinlich ursprünglich nach jener talmudischen Stelle, der zufolge der Talmudlehrer Raba dem R. Joab b. Tachliff einen Pfeil untersuchte, ob dieser die erforderliche Schärfe habe, womit dann der letztere einen Vogel im Fluge schlachtete. (Chulin. 30 b. Jalkut Achra-mot §. 585.)

Gesetzen des Moses abweichenden Bestimmungen über die verbotenen Speisen an, als den positivsten Beweis, daß seine Behauptung falsch sei. (Sprenger II., S. 479 — 80.)

Ferner ist aus der prägnanten Benennung, daß Mohammed manche jüdische Gemeinde als „Sabbatlente“ bezeichnet (Ibn. Hischam. I., p. 289) und aus der Thatfache, daß Mohammed von dem Worte Sabbat das arabische Sobat abgeleitet habe (Sura 78, v. 9), auf die strenge Beobachtung des Sabbats von Seiten der Juden zu schließen. Ja ausdrücklich wird berichtet, daß die Juden zu Mohammed's Zeiten in Medina es ausdrücklich erklärten, daß sie sich am Sabbat (vergl. Rab. Levit. c. 34) jedes Geschäftes enthalten. (Sprenger III., S. 215, Anm.) Und gleich den Talmudlehrern, welche, ob schon sie reich und hochgestellt waren, irgend welche Zubereitung für den Sabbat selbst thaten (vergl. Sabbat 119 a.), so waren die arabischen Juden am Freitag mit den Vorbereitungen für den Sabbat rührig und thätig. (Sprenger II., S. 168.)

Als ein reicher Jude seine Glaubensgenossen aufforderte, dem Mohammed in einem Kampfe Beistand zu leisten, erwiderten die letzteren: „Heute ist Sabbat!“ — (Ibn. Hischam. II., S. 27—28). Als wiederum einige arabische Stämme den jüdischen Stamm Benu Kureiza an einem Freitag-Abend zum Kampfe gegen Mohammed aufforderten, erwiderten die letzteren: „Heute ist Sabbat, ein Tag, an welchem wir nicht arbeiten. Einige von uns haben sich dagegen versündigt, und es hat sie eine harte Strafe getroffen, die auch euch wohl bekannt ist“. (Ibid. II., S. 102). Selbst, als die Juden von Mohammed in ihren Burgen belagert, und sie in die Enge getrieben wurden, und es galt, die letzten entschiedenen Schritte zu wagen, da war es wieder ein später zum Islam übergetretener Jude, welcher rieth, einen Ausfall zu wagen, weil Mohammed sich vielleicht wegen des Sabbats in Sicherheit glaube. Sie aber sagten: „Sollen wir den Sabbat entweihen und Dinge thun, die Niemand vor uns gethan, außer denen, welche in „Affen“²³⁾ verwandelt waren. (Ibid. S. 105). Also ganz dem Talmud gemäß (Erubin 45 a.) nahmen sie sich in Acht, den Sabbat nicht durch den Kriegsdienst zu entweihen. Aber nicht allein die Hauptgebote und deren Umzäunungen waren von den arabischen Juden streng beobachtet, sondern auch in anderen Fällen galt ihnen die Halacha überhaupt als Richtschnur und Maßstab.

Als die Juden dem Mohammed einen Ehebruch zur Entscheidung vorlegten, sagte der Prophet: Befolget eure Schrift, die in diesem Falle Steinigung verordnet.“ „Wir finden nicht“, versetzten die Juden, „in der heiligen Schrift diese Strafe. Allein wir verabscheuen die Ehebrecher und geißeln sie“. Hierauf wurde

²³⁾ Nach einer andern Version sollen sie in Schweine verwandelt worden sein. (Sprenger I., S. 19, Anm. und S. 568—69). Von dieser Vorstellung, daß Sünder in „Affen“ verwandelt werden, berichtet auch die Agada, daß Manche der Widerpänstigen zur Zeit vor der Sündfluth in Affen und Teufeln verwandelt worden seien. (Jalkut Gen. S. 62).



auf Anregung eines zum Islam übergetretenen Juden die heilige Schrift gebracht und die bezügliche Stelle (vgl. Deuter c. 22, v. 24) vorgelesen. Dann befahl Mohammed, die Ehebrecher zu steinigen, welche Strafe auch vollzogen wurde. (Miskat II., p. 183; Ibn. Hischam I., S. 292). Diese Entscheidung des Mohammed enthält nichts Anfallendes, wenn man bedenkt, daß dieses Gebot, „daß, wenn ein Mann und ein Weib Ehebruch treiben, sollt Ihr sie Beide steinigen, denn es ist eine göttliche Verordnung“, ursprünglich ausdrücklich im Koran stand. (Sale: the Koran I., the Preliminary Discourse p. 88 und W. Muir: the life of Mahomet I., p. 30 note).

Aber warum vollzogen die Juden selbst nicht die Strafe der Steinigung? Hatten sie etwa nicht freie Macht dazu? — Keinen Glauben aber verdient jenes Märchen, daß, seitdem Einer aus der königlichen jüdischen Familie einen Ehebruch beging, und der jüdische König nicht gestattete, daß er gesteinigt werde, beschlossen wurde, daß fortan gar nicht mehr gesteinigt, sondern nur gegeißelt werde. (Ibn. Hischam I., S. 293.²⁴)

Bedenkt man nun, daß nicht allein die Juden zu Medina, sondern auch die zu Chaidir dem Mohammed einen Ehebruch zur Aburtheilung vorlegten, dessen Entscheidung von den Rabbinen — wohlgemerkt! von gelehrten, nach der Halacha entscheidenden Richtern — nicht gebilligt wurde, (Sprenger III., S. 38. Anm.) so fragt es sich, warum denn die Rabbinen die Steinigung bei Ehebruch mißbilligten? — Aus keinem anderen Grunde, nur weil nach dem Talmud (Sota. 16, a.) die Halacha berechtigt sei, die Verordnungen der heiligen Schrift aufzuheben. Die Rabbinen konnten also mit den Worten des Talmuds sagen, daß, ob schon kein Richter sich erühnen darf, auch einen Buchstaben aus der

²⁴) Ebenjowenig bedarf jenes Märchen, daß „der jüdische König *)“ sich das Jus primae noctis vorbehalten habe, keiner Widerlegung. Indessen ist es interessant, in die Werkstätte der Sage einen tiefen Blick zu gewinnen, um zuweilen der Entstehung mancher ungeheuerlichen Erzählung auf die Spur zu kommen. Aus dem obgedachten Märchen nämlich bildete sich folgende Sage heraus: Bethual, Vater der Rebeka, nahm Gift und starb. Und warum vergiftete er sich selber? Hierauf wird Folgendes erzählt: Bethual war König in Mesopotamien und behielt sich das Jus primae noctis vor. Als er seine Tochter Rebeka verheirathen wollte, verlangten die Großen des Reiches, daß er auch an seiner eigenen Tochter dieses Recht ausüben solle, sonst werden sie ihn sammt Tochter erschlagen. Um also seine Tochter zu retten, beging Bethual den Selbstmord **). (Talkut Gen. S. 109). — Zu derartigen Gebilden aus der arabischen Periode gehört auch die Sage, daß Jaak seine Frau Rebeka der Untreue im Verdachte hielt, bis er sich von deren Unschuld überzeugte (ibid S. 109). Es scheint hier eine Uebersetzung aus dem berühmtesten Verdachte, welcher auf Anischa, der Stiefhingsfrau des Mohammed, so schwer lastete, und um deren willen Mohammed Koränverse offenbaren mußte (vergl. Sprenger III., S. 63—73), stattgefunden zu haben.

*) Allerdings kam es unter den heidnischen Arabern vor, daß darüber Krieg unter den Stämmen ausbrach. (Vgl. v. Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches, II. S. 382).

**) Aus der Stelle (Gittin 57, 6, vergl. auch Rab. Beha c. 1) leitet Herr Kreisrabbiner R. Hirsch Chajes trefflich ab, daß dem Selbstmörder von Seiten des Judenthums das Leben der Zukunft abgesprochen wird. (Orient 1845, S. 378. Vergl. mein Werk: Äußere Einflüsse auf Sage und Sitte 2c. S. 8).

Thora zu streichen (Jalkut. Emor. § 631), seitdem aber das Heiligthum zerstört und wir aus unserem Lande vertrieben wurden, jede Einsicht von uns gewichen sei, so daß wir nicht mehr berechtigt seien, Todesstrafen zu vollziehen. (Berachot 55, a. Megilla. 12, b. Kethubot 11, b. Rab. Num. c, 14. Jalkut. Jesaia. c. 8. § 283.)

Diese meine Erklärung, die dem Herrn Muir natürlich in ungewisser Ahnung bloß vorschweben konnte (the Testimony born by the Coran etc. p. 55 note), gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Worte der Traditionen, die nicht selten im Sinne des Islams verdreht und umgestaltet wurden, gehörig deutet, wodann erst auch die lichtlosen Massen durch kritische Reibung den leuchtenden Funken der Wahrheit entlassen. Die Juden zu Medina sagten: Ueberlasset Mohammed das Urtheil zu fällen; urtheilt er wie Ihr, indem er Geißeln über die Ehebrecher verhängt, so folget ihm, denn er ist dann ein Fürst (d. i., er will nur herrschen, nicht aber Euren Glauben rauben), verurtheilt er sie aber zum Steinigen, so ist er ein Prophet (d. i., er will das Ansehen eines Propheten erlangen), gebet Acht, daß er Euch nicht dessen beraube, was Ihr habt, (d. i., daß er Euch nicht zwingt, Euren Glauben zu verleugnen). (Ibn. Hischam I., S. 291.)

Leuchtet etwa nicht daraus hervor, daß die Juden mit der Berufung auf die Thora unzufrieden waren, und darin nur geheime Lücke erkannten? — Als einst die Rabbinen zu Mohammed sagten: Behauptest Du nicht, der Religion und der Lehre Abrahams²⁵⁾ zu folgen und an unsere Thora zu glauben, und zu bekennen, daß sie göttliche Wahrheit enthalte? antwortete Mohammed: Allerdings, aber Ihr habet Neuerungen²⁶⁾ vorgenommen und geleugnet, was darin steht, und habt verborgen, was darin enthalten ist. (Ibn. Hischam I., S. 294.) Doch! welche Verleumdung! — Gesteht ja doch selbst Herr Muir (the Testimony born by the Coran etc. p. 55) ein, daß das außerordentliche Gewicht, welches die Juden, wie zu allen Zeiten, den rabbinischen Vorschriften beilegen, nicht im Geringsten die von ihnen ihren heiligen Schriften gezollte Verehrung verringere. — Eine, wenn vielleicht nicht gebliffentliche, Verkennung der jüdischen Geschichte ist es aber, wenn Herr Muir (ibid. p. 97) in den Vorwurf Mohammed's, daß die Juden gerade jenen Theil, kraft dessen sie eigentlich bewundert waren, vergaßen, mit der füglichen Bemerkung

²⁵⁾ DemgemäÙ, da der Talmud sagt, daß Moses der Sonne und Josua dem Monde gleichet. (B. Batra 78 a., Siphri ed. Friedmann, S. 53), welche Vergleichung auch zwischen Moses und Aaron angestellt ward. (Mechilta ed. Friedmann S. 60), fabeln die Moh., daß Abraham unter dem Himmelszeichen der Sonne und Mohammed unter dem Zeichen des Mondes gesandt war. (Vergl. Orient 1841. S. 56)

²⁶⁾ Nichtsdestoweniger verstand Mohammed die von ihm aus der Thora entnommene Bestrafung wegen Verletzung eines Körpertheiles (Sura 5.) nicht in der Strenge des wörtlichen Sinnes, sondern dem Talmud (B. Kama. 83. b.), und der Mechilta (ed. Friedmann, S. 84 b.) gemäß, nur als Geldstrafe (vergl. Sale. ibid. p. 187.)



anstimmt, daß nicht die damaligen, sondern die Juden zu allen Zeiten, denselben Tadel verdienen.

Allein, selbst diese Methode gerade vermittelt der Berufung auf die Thora, die Juden dem Scheine nach anzuklagen, lernte Mohammed erst von einem jüdischen Mentor. Denn eine derartige Methode mittelst angeblicher Berufung auf die Bibel das Recht für sich geltend zu machen, wird in der jüdischen Literatur von den Feinden Israels häufig angewandt. Schon vor Alexander d. G. sollen die Ismaeliten ihren Rechtsstreit gegen die Israeliten durch einen Hinweis auf die Thora begründet haben, (Synhedr. 91. a. Rab. Gen. c. 61, vergl. auch Rab. Kohelot. c. 11.) und die Heiden wollten aus angeblichen Widersprüchen in den Geboten der heiligen Schrift Anklage gegen die Juden erheben. (Rab. Num. c. 8. Talkut Jeremia 33. § 321.)

Dieser bis nun durchgeführte Vorgehensweg wird noch bedeutend bereichert, wenn wir die von Mohammed erlassenen Bestimmungen gegen die jüdischen Sitten näher betrachten, woraus wir neue Gesichtspunkte gewinnen und auf neue Gebräuche stoßen werden.

Bekanntlich suchte Mohammed anfangs die Juden — die seinen Fortschritten den hartnäckigsten Widerstand entgegensezten und ihm gefährlicher und verderblicher, als der Widerstand seiner eigenen Landsleute wurden, (v. Hammer's Preisschrift: Ueber die Ländervertheilung unter dem Chalifate S. 44 — 45.) — für sich zu gewinnen.

Er sagte: wenn „zehn“ Juden²⁷⁾ an mich glaubten, so würden auch die übrigen an mich glauben (Fundgruben. I, S. 286.) Er scheute keine Mühe, ging in die jüdischen Schulen, und forderte die Versammelten auf, an ihn zu glauben (Ibn. Hischam. I, S. 283.) Milder glimpflich verfuhr Abu Bekr, indem er in seiner Verblendung — obschon er sonst wegen seiner Barmherzigkeit und Leutseligkeit allgemein beliebt war (Sprenger I, S. 371) — einem gelehrten Rabbinen, über dessen Antwort, die dieser ihm in der jüdischen Schule erteilte, er in Zorn gerieth, ins Angesicht schlug. (Ibid. S. 287.) Allein Mohammeds Versuche blieben gänzlich erfolglos! Als Mohammed an einen obersten Rabbinen die Aufforderung, ihn anzuerkennen, mit den Worten richtete: Bei Gott! Ihr wisset, daß meine Offenbarungen Wahrheit seien, erwiderte jener lakonisch: Das eben wissen wir ja gerade nicht. (Ibid. S. 289.) Auf Mohammeds unbefangene Frage: ob seiner und seinem Schicksale in der Bibel Erwähnung²⁸⁾ geschehe? — erwiderte ein

²⁷⁾ Selbst dieses, daß nur „zehn“ Personen eine Gemeinde erst bilden, entlehnte Mohammed von den Juden. (Vergl. Berachot. 6. b.) Daher, als nämlich neue Abritten zu ihm kamen und sich in Medina niederließen, bedauerte er, daß ihrer nicht „zehn“ seien, und als einer sich ihnen anschloß wurden sie die „Zehn“ geheißten. (Sprenger III, S. 203.)

²⁸⁾ Ueber die angeblichen Bibelstellen, welche auf Mohammeds Mission bezogen werden, (vergl. Garcin de Tassy: Doctrines et devoirs etc. p. 13—16.) deren willkürliche Anwendung bereits Prideaux (la vie de Mohamet p. 350.),

Jude: daß kein Wort davon in der Bibel stehe! (Miskat. II., p. 669.²⁹).

Im Allgemeinen nun machten die Juden gegen Mohammed's Prophetenthum geltend, daß Propheten nur in Syrien erweckt werden, und daß Mohammed nicht von israelitischer Abkunft sei (Sprenger II., S. 528 und S. 160), welche Einwendungen ganz den agadischen Auslegungen entsprechen: daß kein Prophet außerhalb Palästina ein Recht auf Anerkennung habe, ebensowenig, wenn er nicht von israelitischer Abstammung sei. (Siphri ed. Friedmann S. 105 a. u. S. 107 b. und Jalkut Schoftim §. 916.) Als einige Juden dennoch zu Mohammed übergangen, sagten die Rabbinen: nur die schlechtesten unter uns folgen Mohammed, und glauben an ihn, gehörten sie zu den Besseren unter uns, so würden sie nicht vom Glauben ihrer Väter abfallen und zu einem andern übergehen (Ibn. Ischam I., S. 286), wie es auch aus mehreren Koränstellen hervorgeht, daß die Ungläubigen dem Mohammed vorwarfen, daß seine Gemeinde aus niedrigen, verächtlichen Menschen (Sprenger I., S. 392) und aus einem sündhaften, schlechten Gefindel bestehe. (Ibid II., S. 315). — Später aber, als Mohammed die Obergewalt in Händen hatte, trat er offen gegen die Juden feindlich auf, welche Feindschaft auch in seinen Rechtsbegriffen einen Umschwung herbeiführte. Während nämlich Mohammed früher einem Juden in seiner Streitsache mit einem Moslim, trotz dem Einwande des letzteren, daß ein Ungläubiger auch falsch schwören würde, einen Eid einräumte (Miskat. II., p. 231), nahm Mohammed später einen Entlastungs-Schwur von den unterworfenen Juden von Chaiber aus dem Grunde nicht an, weil die Moslimen sagten, daß der Unglaube doch ein größeres Verbrechen sei als einen falschen Eid ablegen. (Vergl. Ibn. Hischam II., S. 175).

Da selbst nach der Unterwerfung und Vertreibung der vielen jüdischen Stämme immerhin noch in Medina und Chaiber jüdische Familien ansässig blieben (Sprenger III., S. 11, Anm. 2), so zog Mohammed gegen diese wehrlosen und ohnmächtigen Ueberreste der alten jüdischen Stämme aus dem Röcher seiner Gehässigkeit

hinlänglich belächelt habe. — Die Urheber der Deutungen dieser Bibelstellen waren bekehrte Juden; denn nur diese konnten von Gematria und einer alten Erklärung des Sifri Gebrauch machen (Jellinek: Beiträge zur Geschichte der Kabbala I., S. 56—58, Anm. 1), welche Auslegung und Deutung übrigens „falsch“ und schwerlich alt ist. (Möbke in der Vierteljahrschrift: Orient und Occident Bd. II., S. 641—42.) Indessen ist es sonderbar, daß selbst dieser Gedanke, daß sich in der Bibel Vorherandeutungen finden lassen, von Mohammed wahrscheinlich erst von den Juden entlehnt worden ist. Denn im Talmud wird aus der Thora eine Andeutung für die Namen: „Moses“ „Hamann“ „Esther“ „Mordechai“ (Chulin 139. a. Jalkut Gen. §. 46.) und eine Vorherjagung über das Purimfest*) gesucht. (Megilla. 7. a. Jalkut Beschalach §. 264.)

²⁹) Und öfter wiesen die Juden Mohammed's Anerbieten mit den Worten zurück: Gott hat nach Moses keine Schrift mehr geoffenbart, und nach ihm keinen mehr mit froher Botschaft und Drohung gesandt. (Ibn. Hischam I., S. 290—91.)

*) Nebenbei sei bemerkt, daß der unbestimmte Bericht, daß Mohammed, als er nach Medina kam, die Bewohner zwei Tage sich belustigend und spielend fand, welche sehr alte Sitte er abschaffte (Miskat I., p. 315), wahrscheinlich auf das „Purimfest“ der Juden zu beziehen sei.



Offenbarungen heraus, die gradezu gegen jüdische Sitten gerichtet wurden. Sein Lozungswort hieß nun: Thuet das Entgegengesetzte, was die Juden thuen. (Miskat I., p. 381.) Er schaffte den Aschura (Job^v Kippur) und die Kibla nach Jerusalem³⁰), welche beiden Bestimmungen³¹) er früher von den Juden annahm, wieder ab.

Den Verbot des Talmuds: Vor dem Beten früh Morgens nichts zu essen (Berachot. 10. b.), welchen Mohammed anfangs gelten ließ und sogar einschärfte, ließ er später gleichgiltig bei Seite. (Miskat. II. p. 246.) Weil nach dem Talmud jede Fastzeit erst mit dem Sichtbarwerden der Sterne aufhöre (Taanit. 12. a.), demzuwider bestimmte Mohammed, daß man an Fasttagen zu essen beginne, sobald bloß die erste Abenddämmerung erscheine (Miskat II., p. 469 und p. 471.) Mohammeds Zurechtweisung, daß es den Weibern zustehe, in die Hände zu klatschen, Männern aber mit Worten Gott zu preisen, (Fundgruben I., S. 166) galt wahrscheinlich als eine Sitte bei einigen jüdischen Männern, die noch heute bei exaltirten Betern zuweilen üblich ist.

Er verbot das Weinen und Jammen bei Verstorbenen, weil die Juden, gemäß der im Talmud (Moed—Katan 28. a.) erwähnten Sitte, es zu thun pflegten (Miskat. II., p. 394), welche Sitte wahrscheinlich zu den heidnischen Arabern überging. (Ibn. Hischam II., S. 34.) Indessen! Ob schon Mohammed den Juden mit Wuth grollte, weil sie die Gräber ihrer Propheten in Bethäufert verkehren (Fundgruben I., S. 157 und S. 169), so sah er doch seinen Irrthum selbst ein, und gestand, daß, ob schon er den Besuch der Gräber verboten habe, so möge man doch sie besuchen, weil der Anblick der Gräber weltliche Gelüste verscheuche, einen Widerwillen gegen dieselben hervorbringe und an die Zukunft erinnere

³⁰) Daß die Juden in allen Himmelsgegenden ihr Antlitz beim Gebet nach der Richtung von Jerusalem, und die in Jerusalem sich befindenden Juden ihr Antlitz nach dem Heiligthum wandten, berichtet bereits der Midrasch (Rab. zum h. Siede c. 4, 3, Jalkut §. 822, Siphri ed. Friedmann S. 71—72, Sepher Chassidim §. 18), welche Ansicht mit der Meinung zusammenhängen mag, daß Jerusalem gerade im Mittelpunkte der Erde liege (Synhedr. 37 a., Tanchuma Kelo-doschim c. 10*) und daß der irdische Tempel dem himmlischen Tempel entsprechen habe (Taanit 5 a., Tanchuma P. Mischpatim c. 18 und P. Pekuda c. 2. Schochar Tob Psalm c. 30 und c. 122, Jalkut Gen. §. 102, Jalkut Psalm. 50, §. 713; 122 §. 879), welche Meinung auch die Kabbala hege (vergl. Träg. ibid. VII., S. 82.) Eine Entlehnung von diesem Gedanken ist also die Behauptung, daß die alte Caaba von Mekka, die von den Engeln zur Zeit der Fluth weggenommen und in den Himmel getragen wurde, senkrecht über dem jetzigen Heiligthum stehe (d'Ohsson ibid. I., S. 271, Anm. 1).

³¹) Die Kibla nach Jerusalem wird im Korän (Sura 2, v. 13.) eine von Gott bestimmte geheissen. Ueber den Versöhnungstag scheint Mohammed sogar über die an diesem Tage einst dargebrachten Opfer (vergl. Num. 16. v. 6 und 11.) wohl unterrichtet gewesen zu sein, weshwegen er nicht allein beim Opferfeste zwei, weiß und schwarz, gefleckte Widder, den einen für die Gemeinde der Gläubigen, und den andern für sich und seine Familie schlachtete (Sprenger III. S. 58), sondern auch beim Pilgerfeste zwei Widder als Opfer darbrachte (ibid. S. 521).

*) So wird auch behauptet, daß der Tempel zu Delphi nicht allein in dem Mittelpunkte von Griechenland, sondern der ganzen Erde liege. (Meiners: Allg. Geschichte 2c. — II., S. 682 Anm.)

(Miskat I., p. 401, 403.); nur den Weibern verblieb, wegen deren Mangel an Geduld und Standhaftigkeit, der frühere Verbot (ibid. vergl. übrigens Kohelot. c. 7. v. 2.)

Und höchst charakteristisch für Mohammeds Eigendünkel ist es, daß er dennoch eine dießbezügliche jüdische Sitte, weil sie zur Erhöhung seiner eigenen Prophetenwürde beitragen konnte, ohne Bedenken anempfahl.

Schon der Talmud befiehlt, daß man bei der Erinnerung an einen Gerechten: „Das Andenken des Gerechten gereiche ihm zum Segen“, hinzufüge (Jeruschalmi Joma. c. 3. babl. ibid. 38 a.) und der Midrasch mahnt, daß, wer des Gerechten sich erinnere und ihn nicht segne, der übertritt ein Gebot (Rab. Gen. c. 48.) Nicht allein sind bei der Erinnerung an Moses die Worte „Der Friede sei über ihn!“ (Temura. 3. a. Rab. Exod. c. 2.) und bei der an Elias die Worte: „Sein Andenken gereiche ihm zum Segen!“ (Rab. Gen. c. 33; 34, Rab. Deuter. c. 6. Rab. zum h. Liede c. 1) und die Worte: „Sein Andenken gereiche ihm zum Guten!“ (Rab. Deuter. c. 5. Rab. zum h. Liede c. 4. Rab. Kohelot c. 6. Rab. Rut c. 4. Rab. Esther. c. 5) hinzugefügt worden; nicht allein sind bei der Erwähnung sowohl des Königs Salomon als auch des Propheten Jesaja die Worte: „der Friede sei über ihn!“ sondern auch bei der anderer Talmudlehrer die Worte: ihr Andenken gereiche ihnen zum Segen!“ beigefügt worden (Mechilta. ed. Friedmann S. 326), wobei die Bemerkung (im Sepher Chassidim § 746 und § 982) stets beachtungswerth bleibt, daß man bei der Erinnerung nicht allein an einen jüdischen Gerechten, sondern auch an einen Nichtjuden, der je Israel Gutes gethan hat, die Worte: „Sein Andenken gereiche ihm zum Guten!“ beifügen darf.

Diese jüdische Sitte ahmte Mohammed nicht allein im Koran nach, indem er bei der Erinnerung an Abraham die Worte: „Heil dem Abraham,“ (Sura. 37 v. 109) bei der an Moses und Aaron die Worte: „Heil dem Moses und dem Aaron!“ (ibid. v. 120) und bei der an Elias die Worte: „Heil dem Eliafen!“ (ibid. v. 130) hinzufügte, sondern befahl in der Tradition, daß man: „Frieden und Segen sei über Mohammed!“ sage (Miskat. I., p. 190 — 94), köderte die Seinen, daß Keiner ihm Gutes anwünsche, ohne daß der Engel, den Gott bestimmt hat, seinem Diener zuhöre, diese Anwünschungen vor den Thron Gottes bringe und er bitte seinen Herrn, daß jedem seiner Diener, der ihm Gutes anwünsche, dasselbe zehnmal vergolten werde, (v. Hammer: Die Geisterlehre zc. S. 19) und drohte seinen Anhängern, daß, wer von ihnen ihn nicht mit Anwünschungen segne, von dem sich die Engel abwenden werden, wenn er zu beten aufhört (ibid).

Sonst aber beharrte Mohammed in seiner grimmigen Opposition. — Weil die Juden nämlich ihre Haare weder zu parfümiren noch



zu färben pflegten³²⁾, befahl er den Seinen, es auch zu thun (Miskat II., p. 359.), verbot aber die jüdische Sitte — die sich in der jüdischen Literatur nicht findet — beim Grüßen mit den Fingern ein Zeichen zu machen (ibid. p. 396), ob schon der Prophet, — wahrscheinlich früher — sagte, daß der Gruß mit Hand und Zunge der beste sei, (Fundgruben I., S. 149), da bei vielen rohen Völkern der Nasengruß, indem man die Nasen gegen einander setzte, gebräuchlich war. (Meiners: histr. Magazin III., S. 238—39.)

Bemerkenswerth ist die Sitte bei den arabischen Juden, daß die Männer am Haupte zwei lange Haarlocken zu tragen pflegten (Miskat II., p. 367), welche alte Mode, über die Wangen hängende Seitenlocken zu haben, morgenländische Schriftsteller dem Joseph in Egypten zuschreiben (Wiener Jahrbücher der Literatur Bd. 66, S. 3), welche Sitte — da auch die heidnischen Araber Haarlocken am Haupte trugen (Sura 96, v. 15.) — Mohammed abschaffte, indem er verbot, die Haare theils zu scheeren, theils stehen zu lassen, sondern entweder alle Haare wachsen oder alle scheeren zu lassen. (Miskat II., p. 360). Ja, er verbot den Männern die Haare in Flechten auf den Nacken hängen zu lassen. (Ibn. Hirscham II., S. 310). Nicht weniger interessant ist die Sitte der arab. Jüdinnen, welche auf ihrem Haupte, welches stets geschoren oder rasirt war, falsche Haare trugen, daher verbot Mohammed, den Weibern ihr Haupt scheeren oder rasiren zu lassen (Miskat II. 367), und falsche Haare zu tragen (ibid. p. 360.)

Diese Sitten mit den Haupthaaren erinnern nur allzuleicht an die noch heute in manchen Gegenden üblichen alten Moden! —

Je mehr nun die Juden den Leuten sagten: Mohammed sei nicht der angekündigte Prophet, der noch nicht gekommen, weil die Zeit seiner Ankunft noch nicht da sei (Chronique de Tabari I., p. 370), so daß die Heiden, unter jüdischer Anleitung, ihm vorwarfen, daß er von dem echten Buche³³⁾ des

³²⁾ Da nur ein Sklave sein graues Haupt und Barthaar färbte, um sein Alter dem jüdischen Herrn zu verbergen. (B. Mezia. 60. b.) und im Sepher Chassidim (S. 379) wird ironisch des Rathes erwähnt, den man einem alten Manne ertheilte, daß er sich nämlich das Haar schwarz färbe, damit er die Einwilligung einer jungen Frau zur Heirat erlange.

³³⁾ Unklar ist die Tradition, daß zwei Juden den Mohammed über die „neun“ Wunder, die Moses gethan hatte (Miskat I., p. 20.) oder wie eine Variante lautet: über „neun“ klare Ajah, unter welchen sie die zehn Gebote meinten, gefragt haben. (Sprenger II., S. 482, Num. 1), welche wahrscheinlich nur dem Koran nachredet, wo (Sura 17 v. 102) auch nur „neun“ Wunder Moses erwähnt werden. Ebenso bedarf die Tradition, daß die Juden von Chaiber durch das Loosen vorausgesagt haben, daß Mohammed keine Nachkommenschaft haben werde (Chronique de Tabari II., p. 451), der Erklärung — da Mohammed bekanntlich eine Tochter hinterlassen habe — daß die Juden gesagt haben mochten, daß Mohammed, da sein einziger Sohn Ibrahim gestorben war, ohne „männliche“ Nachkommen sterben wird, folglich auf ihn — nach einem talmu. Aussprüche (B. Batra 116, 6.) — der Zorn Gottes ruhe! — Interessant ist es ferner nachzuspüren, wie selbst die Rechtfertigung Mohammeds, warum er nicht die Sabbath- und die Speisegeetze wie die Juden

Moses⁸⁴) nichts wisse und nicht einmal die darin verbotenen Speisen kenne (Sprenger II. S. 362), desto heftiger stürmte er gegen jede jüdische Sitte an, desto unveröhnlicher war er gegen jeden von jüdischer Seite herrührenden Gebrauch.

Was wollen die Leute, rief Mohammed aus, die, während sie beten, ihre Augen zum Himmel emporheben? (Fundgruben I., S. 161). Spielte er etwa nicht auf die Juden an, welche gewiß diese gerügte Sitte beobachteten, da zwei Talmudlehrer verschiedener Meinung waren, ob man beim Beten die Augen zur Erde senken, oder sie gegen den Himmel erheben soll. (Jebamot 105, b.⁸⁵)

Thuet das Gegentheil, soll Mohammed ausgerufen haben, von den Juden, welche ohne Schuhe und Stiefel beten. (Miskat. I., p. 157.) Woher diese Sitte, die vielleicht eine geringe Anlehnung an die heilige Schrift (Exod. 3, 5.) habe, herrühre, ist aus der jüdischen Literatur schwer zu ermitteln. Sie ist in der Annahme nicht erklärlich, daß die arabischen Juden baarfuß gingen und daher in diesem Zustande auch beteten, — wie der Prophet selbst allerdings manchmal baarfuß zu gehen pflegte (Fundgruben I., S. 74.) — da diese Annahme mit der talmudischen Vorschrift in geradem Gegensatz stünde. Denn nicht allein R. Akiba schärfte seinem Sohne, der baarfuß zu gehen sich herausnahm (Sabbat 151, b.) streng ein, daß Schuhe an den Füßen nicht fehlen sollen (Pesachim 112, a.), sondern ein Talmudlehrer behauptete sogar, daß man die Wände seines Hauses verkaufe, um sich dafür Schuhe anzuschaffen, (Sabbat 129, a.) und derjenige dem Himmel verpönt sei, welcher baarfuß gehe (Pesachim 114, b.) Schwerlich ist Mohammeds Vorwurf nur auf die jüdische Sitte am Veröhnungstage zu beschränken, an welchem Tage man keine Schuhe

streng beobachte, entweder von jüdischen Apostaten oder sonstigen freidentenden Juden, die mit der jüdischen Literatur bekannt waren, entlehnt sei. Da nämlich im Talmud der Gedanke bereits ausgesprochen sei, daß, wenn Israel nicht gesündigt hätte, so wäre ihm nur der Pentateuch und das Buch Josua gegeben worden (Nedarim 22 b. Rab. Kohelet. c. 1.), und daß überhaupt alle Gebote den Zweck haben, nur um Israel dadurch zu läutern und zu bessern, so wurde dieser Gedanke zu Mohammeds Rechtfertigung so ausgebeutet, daß nämlich den Israeliten sowohl der Verbot gewisser Thiere (Sura. 6, v. 147, Sura 16, v. 119), als auch die Beobachtung des Sabbat zur Strafe aufgebürdet worden sei. (Sura 16, v. 125.)

⁸⁴) Denn nur auf die bei allen Juden in der ganzen Diaspora gleich lautende Thora bezog sich immer Mohammed, wenn er von den heiligen Schriften der Juden überhaupt sprach.

Wie würden aber die Zeitgenossen des Mohammed und dessen Nachfolger lachen, wenn sie die von manchen heutigen Mohammedanern hingestellte elende Ausflucht hörten, daß bei den Juden eine von der Thora ganz andere Schrift im Umlauf war, worauf allein Mohammed anspielt. Solch eine Behauptung ist vollständig willkürlich und widerspricht dem ganzen Inhalte des Korân. (Muir: the Testimony born by the Koran etc. p. 43, vergl. auch p. 118, und p. 122.)

⁸⁵) Auch ein späterer jüdischer Lehrer sagt, daß diejenigen, die beim Beten ihre Augen in die Höhe erheben, als ob sie auf Engel schaueten, verdienen, verpönt und „dornige Häupter“ genannt zu werden. (Sepher Chassidim § 18).



oder Sandalen anhaben darf (Joma. 78, a., Siphra ed. Weiss S. 102), da er zu allgemein gehalten ist.

Ruft man sich aber jene Sitte des Talmudlehrers ins Gedächtniß zurück, welcher vor dem Beten seinen Mantel abzulegen und die Hände zusammenzufalten pflegte, als ob er tief gebeugt, gleich einem Diener, vor seinem Herrn stehe (Sabbat. 10, a. Jalkut Amos § 542), so hat man den Ursprung ermittelt, woraus sich allmählig die Sitte entwickelt haben mochte, auch die Fußbedeckung vor dem Beten abzulegen; daher auch einige Jahrhunderte später ein jüdischer Gelehrter, als er vor einer Audienz vor dem König sich zum Beten anschickte, zuerst sich seiner Schuhe entledigte (Sepher Chassidim § 128), und sogar die Tempelburg in Jerusalem durfte man einst nicht mit Schuhen betreten (Siphra ed. Weiss S. 90 b., Siphri ed. Friedmann S. 120 b).

Daher die Moslimen, trotz Mohammeds geflüchtlicher Opposition, beim Gottesdienst ihre kostbaren Gewänder ablegen, damit sie nicht vor Gott hochmüthig scheinen. (Reland: de Relig. Moh. §. 96).

Im Geiste dieser Opposition gegen alles jüdische Wesen lautet Mohammed's Ausspruch, daß die Trompeten die Pfalter des Teufels seien (v. Hammer: Die Geisterlehre 2c., S. 28). Da nämlich in der alten Zeit, wie aus der heiligen Schrift ersichtlich ist, nicht allein an der eintretenden Sabbatsfeier und am Vorabende jedes Feiertages, sondern auch in den Neumondtagen, sowie in den Festtagen während der Opferhandlung fortwährend in die Trompete gestoßen wurde, und auch später nach der Zerstreung Israels die Trompete in Anwendung gebracht war, um dem Volke anzuzeigen, einerseits am Rüsttag vor Sabbat, daß die Zeit, an welcher jede Arbeit einzustellen sei, angelangt sei (Sabbat. 35, b. Tanchuma Matot c. 2), andererseits, um bei einem Todesfalle zu verkünden, daß ein Verstorbener da sei (Moed-Katan 27 b., vgl. Sohar Par.—wa—Jakhal); so entwickelte sich bei den aus Palästina kommenden Juden die Sitte, mit der Trompete zu blasen, um die Gebetszeit anzukündigen. Gegen diese Sitte sprach sich Mohammed aus, obschon er sie bei seiner Ankunft in Medina selbst für den Islam festsetzte, und veränderte sie in die bis heute geltende Bestimmung: vom Dache der Moschee zum Gebet zu rufen³⁶⁾ (Miskat. I. p. 141, u. 142, Ibn Hischam. I., S. 255, vergl. Sprenger III., S. 53).

Auf die Frage seiner Anhänger, ob man die jüdische Sitte³⁷⁾,

³⁶⁾ Vielleicht ist Mohammed's Befehl, daß der Gebetausrufer seine Ohren mit den Zeigefingern verstopfe (Miskat. I., p. 124), auf den talmudischen Ausspruch zurückzuführen, daß man sein Ohr mit dem Zeigefinger verstopfe, auf daß man nichts Unanständiges höre. (Kethubot 5 b).

³⁷⁾ Im Allgemeinen ist zu merken, daß fast jede von der Tradition als jüdisch angegebene Sitte wirklich als solche anzunehmen sei. So ist der dem Mohammed in den Mund gelegten Erzählung, daß die Juden ihr Kleid, sobald Unflath darauf fiel, wegzuschneiden pflegten (Miskat I., p. 86), historischer Werth beizumessen, da sie an die talmudische Erzählung erinnert, daß, als einst

daß man mit der unreinen Frau nicht zusammen esse, sie nicht nach Hause führe, sich nicht neben ihr setze, zu befolgen habe, offenbarte Mohammed im Geiste dieser Opposition, daß Alles mit seiner unreinen Frau gestattet sei, mit Ausnahme des Beischlafes. Als dies die Juden — bei denen dem Talmud gemäß (Sabbat 13 a ; vergl. Rab. Num. c. 10; Abot d. R. Natan c. 1) mit der unreinen Frau während der ersten sieben Tage ihrer Unreinheit jede Berührung verboten sei — hörten, sagten sie: „Dieser Mann ist in allen Dingen unseren Gebräuchen entgegen.“ Als dies dem Propheten hinterbracht wurde, erblaßte sein Gesicht vor Verlegenheit. (Miskat. I., p. 121—22).

Wir erkennen also aus dieser Opposition Mohammed's, welcher Ueberlieferungen, welche er von den Juden vernommen hatte, auf ihre Bürgschaft mit solchem Eifer zu erzählen pflegte, daß er sich nur durch die Wichtigkeit des Betens zum Aufstehen bewegen ließ (Sprenger I., S. 461), mit welcher Unermüdlichkeit er sich zuletzt den Anschein geben wollte, die Sitten und Gesetze der Juden zu geringschätzen und sich von ihnen möglich weit zu entfernen. Diese geistige Opposition setzten seine Nachfolger, denen er einschärfte, daß sie oft der Geschichte der Kinder Israels eingedenk bleiben, da sie lehrreiche Wunder enthalte (Miskat. I., p. 339—40), noch heftiger und umständlicher fort. Als Sâlim, welcher der Erste war, welcher den Korân nach dem Tode des Propheten sammelte und in ein Buch eintrug, sich mit seinen Freunden berieth, wie er dasselbe benennen solle, und einige sagten „Sifra“³⁸⁾, verwarf er diese Benennung, weil die Juden die Bibel so heißen (Sprenger III., Vor., S. 44, Anm. 1). Und doch! — stammt das Wort Korân von derselben hebräischen Wurzel, nach der die Bibel (vergl. Aboda-Sara 19 a.) genannt wird. (Sale. ibid p. 74, Anm.).

Mit Recht sagt daher Herr Sprenger, daß Mohammed und seine Anhänger sich begnügten, die jüdischen Observanzen allmählig zu verlassen, und daß ihre Nachfolger noch weiter gingen und den fremden Ursprung derselben gänzlich leugneten. (III. S. 54 Anm.)

Aus dem Gesagten ist also die Anklage Mohammeds, daß die Juden die Bibel gefälscht hätten, welche Klage die Moslime nach einander nachredeten, (vergl. Wüstenfeld: Geschichte der

der Hohepriester Simeon b. Kimchiß sich mit einem arabischen Könige unterredete und von des Letztern Munde Speichel auf des Erstern Gewand fiel, der Hohepriester dadurch unrein wurde, so daß dessen Bruder sich ihn fmgigen mußte. (Rab. Levit. c. 20; Tanchuma Achre-Mot. c. 7; Pesikta ed. Buber, S. 174; Jalkut Kedoshim c. §. 613, und Schemini §. 525).

³⁸⁾Unbegreiflich sind mir die Worte des Herrn Sprenger (III. Vor., S. 131 Anm. 1): „Den Theologen dürfte es angenehm sein, Anhaltspunkte zu finden, die Bibelübersetzung, deren sich die Moslime bedienen, zu ermitteln. Vielleicht kann eine Note zu Sohayly dazu beitragen. Es wird darin Moses 4, 20, v. 25 angeführt, wie folgt: Im vierten Sifra und im siebenten Ferâsa.“

Welchen Anhaltspunkt vermag nun diese Anführung zu bieten? Theilen ja die Juden jeden an jedem Sabbat vorgelesenen Thora-Abschnitt in sieben Paraschat? Und ist demnach die angeführte Stelle nicht etwa die siebente Farâsa?

arabischen Aerzte, S. 100) und gegen welchen Unsinn Ben Aderet zu antworten sich bemüßigt sah, (vergl. Grätz. *ibid.* VII., S. 179.) aus seinem parteiischen Standpunkte erklärbar³⁹). Sehen wir nun für einen Augenblick, sagt trefflich Herr Muir (*the Testimony born by the Coran etc.* p. 45, vergl. auch p. 122) die zwar grundlose Behauptung als wohlbegründet hin, daß von Seiten mancher Juden jene Stellen in der heiligen Schrift, die für Mohammed's Mission Zeugniß ablegen, gestrichen und verfälscht wurden, hätten dann die selbst im Korän als rechtschaffen und treu geschilderten Juden dazu etwa beigestimmt? — Würden sie dann etwa nicht ihren Nachkommen die ungeschälte Thora als theures Kleinod bewahrt haben?

Warum wieder bewahrten nicht die zum Islam bekehrten Juden sorgfältige Abschriften von jenen Stellen, die angeblich nicht allein auf Mohammed hinwiesen, sondern zugleich zu ihrer eigenen Rechtfertigung dienen konnten, warum sie dem Judenthume untreu wurden? — Natürlich, weil es allzu offen bekannt war, daß weder eine Fälschung, noch eine Veränderung von der, bei den dem Judenthume mit Leib und Seele treuen Juden sich erhaltene Abschrift der heiligen Schrift stattfand, und daß die bei den arabischen Juden erhaltene Thora mit der in den Händen von Millionen jüdischer Brüder, die damals unter den Römern und Persern wohnten, gleich lautete.

Ferner, würden die Moslimen, die einige Jahre nach Mohammed's Tode nicht allein Syrien, den Geburtsort des Judenthums, sondern Egypten und die Nordküste von Afrika eroberten, etwa sich die Gelegenheit entgehen lassen, um mit allem Eifer nach echten und unverfälschten Abschriften der Thora zu suchen, um dadurch Mohammed's Mission beweisen zu können? (*ibid.* p. 123—24).

Wie treffend paßt aber auf diese Beschuldigung Mohammed's der bekannte Ausspruch des Talmuds, daß man nicht den Fehler, den man selbst besitze, einem Andern vorwerfe! (B. Mezia 59 a.)

Denn verbürgt ist die Thatsache, daß, als Abdallah-ibn-Mas'üd einen Vers von Mohammed's Munde niederschrieb und ihn am nächsten Tage vom Papiere ausgekratzt fand, der Prophet erklärte, daß der Vers nach dem Himmel zurückberufen worden sei. — (Weil: Das Leben Mohammed's, S. 382).

Nicht im geringsten ist die Annahme zu billigen, daß Mohammed die biblischen Erzählungen so aufgenommen, wie er sie bekommen habe, (Renan *ibid.* p. 1092), noch weniger die Behauptung, daß die biblischen Erzählungen in der abweichenden Gestalt, wie sie im Korän wiedergegeben werden, bei den Juden in Asien in Umlauf waren (vergl. de Gobineaux p. 56.)

³⁹) Gegen derartige Anklage — welche bereits die Samaritaner erheben, daß die Juden absichtlich aus der Bibel gestrichen haben, (Petermann *ibid.* I., S. 286) — bemerkt bereits der Midrasch ironisch, daß deswegen die mündliche Lehre nicht schriftlich mitgetheilt ward, damit die Völker sie nicht fälschen, wie sie es bei der schriftlichen Lehre thaten und behaupteten, daß sie im Rechte seien (Rab. Num. c. 14.)

Indessen! Wenn die Abweichungen nicht wenig den partiellen Zwecken zuweilen zuzuschreiben seien, so darf auch nicht außer Acht gelassen werden, daß Abweichungen auch aus anderen Gründen stattfinden können. Denn selbst bei den agadischen Berichten über eine und dieselbe Erzählung, gelangen verschiedene Varianten zum Vorschein. So wird z. B. der Tod Saras verschiedenartig erzählt; bald soll ihr Tod erfolgt gewesen sein, als ihr Sohn Isaac ihr den Vorgang bei seiner Darbringung als Opfer von Seiten Abrahams schilderte (Jalkut Gen. § 101); bald soll ihr Tod erfolgt gewesen sein in Folge der ausführlichen Erzählung, die Samael, der Todesengel, ihr darüber machte. (Ibid. § 102.) Um so mehr geschieht dies, wenn aus alten Büchern nun neue Sammlungen veranstaltet werden, als dessen Beispiel das Sepher Massiot von R. Jacob Nissim (ed. Lemberg 1846, S. 14) dienen kann. Rechnet man noch dazu die Unwissenheit, die dabei eine nicht untergeordnete Rolle spielte, so werden die im Koran vorkommenden Verstümmelungen und Entstellungen der biblischen Erzählungen nicht mehr Wunder nehmen.

Es ist also weit mehr seiner Unfähigkeit, als seiner Absicht zuzuschreiben, wenn Mohammed die mosaische Lehre nicht rein und vollständig vorgetragen habe, obschon er anfangs die von den Juden erlassenen Ideen verarbeitete, sie selbst in seinem Aeußeren nachahmte. (Sprenger III. S. 45.)

Denn im Orient entlehnen, wie Herr v. Gobineaux (ibid. p. 7—9) gründlich nachwies, verschiedene Religionen, Gebräuche und Ceremonien von einander, und verehren sie dann in ihrem Cultus als einheimische Heiligthümer! — Und trefflich ist doch dessen (ibid. p. 65—67) über den Culturzustand der Juden in Asien entworfene Schilderung, die jedenfalls volle Anerkennung verdient.

Werfen wir nun einen Blick auf den Culturstand der arabischen Juden, auf ihren Erwerb und ihre gewöhnliche Beschäftigung.

Die Hauptbeschäftigung und der vorzügliche Betrieb der meisten jüdischen Familien war die Landwirthschaft, die Pflege der Baum- und Erdfrüchte und auch die Viehzucht. Ob die Besitzer, von Aekern und Dattelbäumen, von Viehen und Thieren, die damit verbundenen religiösen Pflichten genau eingehalten haben, wird uns zwar von keiner Seite mitgetheilt, können es aber als wahrscheinlich voraussetzen.

Andere jüdische Männer waren Kaufleute, die den Arabern Kleider⁴⁰⁾ und andere Gegenstände verkauften, (Ibn Hischam II.,

⁴⁰⁾ Als einst Mohammed einen jüdischen Kaufmann ersuchen ließ, ihm ein Kleid zuzuschicken, weigerte sich jener, es ohne Vorherbezahlung zu senden. (Miskat II., p. 349). Wahrscheinlich, weil Mohammed, als er mächtig geworden war, das Binden und Lösen selbst in geringfügigen Dingen auf das Schändlichste mißbrauchte. (Sprenger I., S. 353, Anm. 2). Daher, als einst ein selbst von moslimischer Seite genannter „braver“ Jude zu Moham-

S. 3), andere wieder waren Goldarbeiter (ibid. S. 9.) So befaß der jüdische Stamm Banu Kaynoká weder Felder noch Dattelbäume, sondern ernährte sich von Juwelier- und Goldarbeiten. (Sprenger III., S. 147).

Auch hatten die Juden ihre eigenen Tympanen- und Flöten-Spieler, wie auch Sänger (Ibn Hischam. II., S. 81), die wahrscheinlich neben den häuslichen und friedlichen Freuden auch im Kriege zur Erheiterung und Ermunterung der Kämpfenden dienten, da auch bei den Koraschiten Sklavinnen die Krieger durch ihren mit Handtrommeln begleiteten Gesang ergötzten (vergl. Sprenger. III., S. 113).

Denn die arabischen Juden führten nicht selten, sowohl mit den heidnischen Nachbarn, als auch unter einander Krieg, wobei sie sich nicht allein als Helden und tapfere Sieger, sondern auch als treue Bundesgenossen bewährten. Ja, mußten sie demnach zuweilen in den Reihen ihrer Allirten selbst gegen einander kämpfen, sodann vereinigten sie sich, wenn ein Kriegsgefangener von einer der beiden Parteien verkauft wurde, um ihn loszukaufen (Sprenger III., S. 7, Anm. 1) der talmudischen Vorchrift nämlich gemäß, daß die Loskaufung der Gefangenen eine der größten Wohlthaten sei. (B. Batra 8 a.), welcher humane Geist des Judenthums in den Islam überging, in welchem, von dessen frühesten Anfängen an, die Freilassung eines Sklaven als Sühne für begangene Sünden in zahlreichen Fällen als religiöses Gesetz galt. (vgl. v. Kremer: Culturgeschichte z. I., S. 526—27).

Solche und ähnliche Vorzüge der Juden, insbesondere ihre geistige Ueberlegenheit, — da sie eine altehrwürdige Literatur besaßen, die eine solche Fülle von Kenntnissen und Belehrungen enthält, die fast auf jede im menschlichen Leben auftauchende Frage, Anleitungen zu dessen Lösung zu gewähren vermag, — nöthigte selbst die Moslimen das unbedingte Geständniß ab, daß sie Männer der Schrift seien und Kenntnisse besitzen, die den Arabern abgehen (Ibn Hischam. I., S. 101.) Mehrere arabische Stämme schlossen sich daher ihnen an, und nahmen das Judenthum an. Daß aber die Juden keineswegs auf die Proselytmacherei ausgingen, beweist folgende Erzählung: Ein gelehrter

med kam, um das ihm gebührende Geld einzufordern, wollte er dessen Wohnung nicht verlassen, damit er ihm seine Schuld bezahle. (Miskat II., p. 675). Dies darf allerdings nur bei einem Propheten Wunder nehmen! — Sonst kam es ja in Mekka vor, daß fremde Krämer Waare dahin brachten, dieselben verkauften und, wenn sie die Bezahlung verlangten, mit Hohn fortgeschickt wurden und es sich doch, da es keine Gerichte gab, gefallen lassen mußten, wenn sie nicht mächtige Geschäftsfreunde in Mekka hatten. (Sprenger III., S. 93). — Erfreulich ist doch die Erscheinung, daß die arabischen Juden keinen Wucher betrieben haben, denn sonst hätte es Mohammed, der den Wucher verbot (Sura 2, v. 51, 52), vor dem Wucher warnt (Fundgruben I., S. 182) und die Wucherer flucht (ibid. S. 301), ja der sowohl die, welche auf Zinsen geben, als die, welche auf Zinsen nehmen, flucht (Miskat II., p. 2), dem jüdischen Gesetze also ganz gemäß (Tanchuma meschputim c. 9 und Mechilta ed. Friedmann S. 96), nicht unterlassen, die Juden als Solche zu tadeln.

Jude wies den Zayd b. Amr, der ihm seinen Wunsch äußerte, zum Judenthume überzutreten, auf gelinde Weise zurück, und ihm eher anrieth, die Religion des Abraham anzunehmen (bei Sprenger I., S. 120.) Dieser gelehrte Jude handelte gewiß nach der talmudischen Vorschrift, welche eine weise Zurückhaltung gegen neue Ankömmlinge gebietet (Jebamot. 47 b.), und sein Rath ist gewiß so zu verstehen, daß jener lieber die sieben Gebote, die ein Nichtjude zu beobachten habe, (vergl. Synhedr. 56 b., Pesikta ed. Buber S. 100 b.), genau erfülle; denn einen Noachiden, der die sieben Gebote genau beobachtet, soll man höher schätzen, als einen Juden, der die Thora nicht pflegt. (Sepher Chassidim S. 358).

Innerhalb der jüdischen Gemeinde in Arabien war also das Leben nach den Lehren des Talmuds eingerichtet.

Wir finden bei den arab. Juden unter der überwiegenden Menge arab. Namen dennoch auch jüdische (Mölkede in der Zeitschrift der deutsch. morgl. Gesellschaft Bd. 12, S. 705, Anm. 2.) Denn die Juden in Arabien waren ihrer selbst in einem so hohen Grade bewußt, daß sie von ihren heidnischen Nachbarn nicht das Geringste entlehnten. Demnach ist aus der Behauptung Sprengers (III. 523. Anm.), daß einige Juden, wenn sie gerade in Mekka waren, Umgänge und andere Ceremonien bei der Kaaba verrichteten, keine weitere Consequenzen zu ziehen. — Aufrecht stand der Glaube an die Offenbarung der heiligen Thora! und wenn aus dem Korän zu entnehmen ist, daß unter den Juden Meinungsverschiedenheiten über die Bibel entstanden seien, worüber sie noch zu Mohammeds Zeit in rathloser Ungewißheit blieben (Sura 74, v. 45), so ist dies wahrscheinlich nur auf die bereits im Talmud (B. Batra 13. b.) erwähnten verschiedenen Ansichten über die Verfasser der einzelnen Prophetenschriften und über die letzten Verse im Deuteronomium, zu beziehen.

Allerdings gab es schon in alter Zeit solche Leute, welche die Offenbarung der Thora leugneten und gegen welche die Talmudlehrer häufig polemisirten (vergl. Synhedr. 90 a. Chulin. 90 a. und Siphri ed. Friedmann S. 94 b.) Bei den Juden in Arabien aber findet sich von derartiger Freigeisterei keine Spur.⁴¹⁾

⁴¹⁾ Der dem Mohammed in den Mund gelegte Ausspruch, daß die Kinder Israels in „zweiundsiebzig“ und die Seinen in dreiundsiebzig Secten getheilt seien (Miskat, I., p. 50.), der nach Hofrath v. Kremer im I. oder II. Jahrhundert nach Mohammed erfunden sei, (Culturgeschichte 2c. II. S. 400), und nach Freyher v. Hammer aber (im Journal asiatique Tome VI, p. 21, und Tome VII., p. 82) er der Wirklichkeit entspreche, da der Islam wirklich in dreiundsiebzig Secten getheilt wäre, ist — nach meinem Dafürhalten — gar nach einer Agada gebildet worden. Da nämlich nach der Agada jedes Wort bei der göttlichen Offenbarung in „sieben“ Stimmen getheilt wurde (Schochar Tob Psalm c. 92.), so entstand demnach zunächst die Tradition, daß der Korän zuerst in „sieben“ Buchstaben (Zundgruben I., S. 294) und, daß der Korän in „sieben“ Dialecten gesandt wurde. (Miskat I., p. 527.) Nun aber folgt (Midrasch daselbst) der Zusatz, daß eben diese „sieben“ Stimmen, in „siebzig“ verschiedenen Sprachen vernommen wurden. (Der Vorderatz ist nun in Sabbath 87. b. zu ergänzen. Vergl. Abtheilung I., S. 27.), woher dann erst die Tradition von

Demn wie äußerst streng die arab. Juden in diesem Punkte waren, beweist unzweideutig folgender geschichtlicher Vorfall.

Als die Juden, die ihren Rabbiner nach Mekka sandten, um mit Mohammed zu disputiren, hörten, daß dieser sich im Zorne geäußert, daß Gott dem Menschen nichts geoffenbart habe, tadelten sie ihn und sagten: Wie? hat Gott nicht dem Moses die Thora geoffenbart? Wie konntest du so etwas sagen? Als der Rabbiner zu seiner Vertheidigung erwiderte, daß Mohammed ihn aufgebracht habe und er in seiner Wuth jene Worte sprach, versetzten die Juden: Wenn du im Zorne solche Dinge sprichst, bist du nicht würdig, Rabbiner zu sein. Sie setzten ihn auch ab und setzten einen Andern an seine Stelle (Sprenger II., S. 294, Anm. 2.⁴²)

Daher als das Ungewitter über sie hereinbrach, hielten sie an ihre Religion fest und wiesen jede Verlockung zur Abtrünnigkeit mit Spott und Ironie zurück. —

Sie bewährten sich als würdige Nachkommen ihrer großen Ahnen und berühmten Eltern, von denen die Ueberlieferung rühmt, daß keine Nation je sich so bereitwillig, als sie, für die Heiligkeit des Namen Gottes dem Tode weihte. (Tanchuma P. Tezawe c. 5).

In allen Religionskriegen, welche Mohammed führte, waren unter seinen Gegnern nicht zwanzig Menschen, welche den Märtyrertod gestorben sind, die meisten waren in Bezug auf Religion indifferent — ausgenommen die geborenen Juden! (Sprenger III. Vor. S. XI). Hätten aber die Juden in ganz Arabien rechtzeitig in Einigkeit gelebt und in den eingetretenen Wechselfällen fest zusammengehalten, so hätten sie sich so viel Unheil erspart⁴³) und den Fortschritt der Erkenntniß bei Weitem mehr gefördert.

Doch gebührt ihnen das Verdienst, das Bedürfniß der Zeit verstanden und es Anderen begreiflich gemacht zu haben. (Sprenger III., S. 205).

Dieses Verdienst hatten von jeher und haben noch immer die Israeliten in ihrer weiten Verstreuung im Orient wie im Occident: um die Erhaltung reiner Vorstellungen von Gott, um die Anregung und Aufklärung und um das Ankämpfen gegen Verfinsternung und Verdummung im liberalen Sinne!

den „zweiundsiebzig“ Secten in Israel entstanden war, vergl. übrigens Steinschneider (in der Zeitsch. der deutsch.-morgl. Gesellsch. Bd 4., S. 145.)

⁴²) Indessen mag vielleicht dieser Rabbiner nur jenem Mißbrauche entgegen zu treten gewollt haben, daß nicht Jeder sich einbilden möge, als ob auch ihm Offenbarungen zu Theil geworden seien. Er wollte vielleicht nur diese Giftpflanze mit einem Schlag ausgejätet wissen. In diesem Sinne sagten einst die Juden zu den Koraschiten auf deren Frage, ob ihre Religion oder die des Mohammeds besser sei? — Eure Religion ist besser, ihr seid der Wahrheit „näher“ als er. (Ibn Hischam II., S. 93.), worüber sich schon Mohammed selbst beklagte, daß die Juden die heidnische Religion höher schätzen als die seinige. (Sura. 4. v. 49.)

⁴³) Demn Mohammed hatte nicht allein die in Medina wohnenden jüdischen Stämme der Benu Nadhir und Benu Kainoka vertrieben, sondern von dem jüdischen Stamme Benu Karaiza ungefähr 800 Männer schauderhaft hingeschlachtet, und deren Frauen und Kinder zu Gefangenen gemacht.

ULB Halle
001 164 910

3/1



D: *HL 738*



